Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 39 | Brockau, Donnerstag, den 30. März 1939 | 39. Jahrgang

Ganz Spanien in Francos Hand

Vertreibung der Sowjetbonzen

Nach der Waffenstreckung in Madrid haben sich die Ereignisse in Spanien geradezu überstürzt. Am Mittwoch haben sich inzwischen auch die bisherige rote Hochburg Valencia und die anderen Hauptstädte der bisher von den Roten beherrschten Gebiete General Franco ergeben. Damit befindet sich ganz Spanien in der Hand Francos. Die nationale Armee setzt ihren Befreiungsmarsch fort und wird überall festlich empfangen. Die Uebergabe von Valencia begann damit, daß der Sender die Nationalhymne spielte und sich als Sender der Falange bezeichnete. Danach gab das Mitglied des Verteidigungsrates, „Oberst" Casado, die Uebergabe an Franco bekannt.

Als die Kunde vom Nahen der Truppen Francos in der Provinzhauptstadt Cuenca eintraf, brach unter den roten Bonzen eine Panik aus. Der größte Teil von ihnen floh. Die günstige Gelegenheit wurde von einer Truppe entschlossener Falangisten zu einem Handstreich benutzt. Alle Verwaltungsstellen und Kasernen wurden überraschend besetzt, die zurückgebliebenen roten Gewalthaber verhaftet, die nationale Herrschaft wurde ausgerufen. Die Bevölkerung schloß sich dem Aufstand begeistert an, und schon kurze Zeit darauf befand sich die ganze Stadt im Besitz der Falange, ohne daß auch nur ein nationaler Soldat in die Stadt eingedrungen war.

In ähnlicher Weise haben die Falangisten der 170 Kilometer südlich von Madrid gelegenen Stadt Ciudad Real die allgemeine Verwirrung in den Reihen der Roten benutzt, um die Gewalt an sich zu reißen. Auch hier wagten die Roten keinerlei Gegenmaßnahmen. Auf den Straßen kam es, während die Rundfunksender der beiden schon immer nationalen Städte die Welt von den Vorgängen unterrichteten, zu Kundgebungen für General Franco.

Der Rundfunksender der Stadt Murcia gab bekannt, daß die Stadt sich offen zu Nationalspanien erkläre, daß die nationalen Elemente die Gewalten der Stadt übernommen hätten. Almeria, Jaén und Guadalajara haben inzwischen ebenfalls die Vertreibung der Sowjetbehörden verkündet und sich mit unbeschreiblicher Begeisterung in das nationale Spanien eingeordnet.

Dankgottesdienste im befreiten Land

Der 29. März wurde aus Anlaß der Befreiung Madrids in ganz Spanien, soweit es nicht von roten Resten besetzt ist, als nationaler Feiertag begangen. In den Städten herrscht eine noch nie gesehene Festtagsstimmung. Am Vormittag fanden überall Dankgottesdienste statt. Die Bevölkerung sammelte sich auf den Straßen, um weitere Neuigkeiten und Einzelheiten über die Besetzung von weiteren Teilen der roten Zone zu erfahren. Besonders eindrucksvoll gestalteten sich die Kundgebungen in Madrid und Barcelona. Jubelnd wurden die Formationen der Falange begrüßt, auch wurden, wie auf General Franco, so auch Hochrufe auf Adolf Hitler und Mussolini ausgebracht.

Die Zeitungen bringen Sondernummern über die Befreiung der Hauptstadt und feiern den Caudillo. Alle Blätter tragen auf der ersten Seite groß das Bild des Feldherrn und Schöpfers des wiedergeborenen Spaniens, General Franco. Im wesentlichen unterstreicht die Presse, daß die Befreiung Madrids die Krönung der nationalen Erhebung sei, den totalen Sieg bedeute. Ein genialer Führer habe dieses Wunder zustande gebracht. Er, der Sieger des Krieges, werde der Sieger des Friedens. In den spanischen Herzen schlage nur ein Gedanke: Franco!

Wohl niemals — das ist der allgemeine Eindruck —, hat sich das spanische Volk in seinen Kundgebungen stärker als Teil der neuen großen Ordnungsfront in Europa gefühlt als heute, wo es Madrid den Söldnern Moskaus wieder entriß, um es zur Hauptstadt eines freien und stolzen, erneuerten Spanien zu machen.

Aufräumungsarbeiten in Madrid

Trotz aller Begeisterung und der großartigen Ausschmückung der Hauptstadt ist nicht zu verkennen, wie schwer Madrid unter dem Druck der rotspanischen Herrschaft gelitten hat. Die Straßen starren immer noch vor Schmutz, da seit Wochen die Reinigung nicht mehr gearbeitet hat. Barrikaden, Unterstände und Gräben durchziehen die meisten der großen Alleen. Einige Straßen, wie die Granviastraße, sind in voller Höhe der Häuser mit Sandsäcken abgedeckt, Schutzwälle türmen sich hier übermannshoch auf. Mit der Beseitigung all dieser Zeichen des roten Kampfes ist schon tatkräftig begonnen worden. Lange Bahnen spanischer Flaggen verdecken die schlimmsten Kriegserinnerungen. Die Aufräumungsarbeiten in Madrid haben aber bereits begonnen. Es verschwinden die Barrikaden und die Sandsackwälle um die bekannten Madrider Denkmäler, die vor der Einwirkung von Geschossen geschützt werden sollten.

90 v. H. der Einwohner unterernährt

Die Bevölkerung ist völlig ausgehungert. 90 v. H. der Einwohner sind seit Jahren unterernährt, so daß die Hilfszüge der Falange mit Tränen der Rührung empfangen werden. In Madrid trafen 1000 Falangisten ein, die bisher im nationalen Gebiet tätig waren, um das soziale Hilfswerk zu übernehmen.

General Espinosa de los Monteros, der Chef der Befreiungsarmee, bezog Quartier im Theater „Capitol". Man ist daran gegangen, die roten Waffenlager zu übernehmen. Militärkreise betonen, daß die roten Verteidigungsanlagen bei Madrid nach den Grundsätzen modernster Kriegskunst erbaut sind, wobei der Materialverbrauch so gut wie keine Rolle spielte. Deutlich könne man die Anleitung ausländischer Sachverständiger beim Bau der Werke bemerken.

Zum großen Teil ist Madrid unterminiert. Die Roten wollten auf diese Weise jederzeit die Möglichkeit haben, ganze Stadtteile in die Luft zu sprengen. Glücklicherweise konnten aber alle Zündleitungen rechtzeitig übernommen werden, ohne daß irgendwelches Unheil passierte. Allein das Madrider Modell-Gefängnis ist mit 30 000 Kilo Sprengstoff „gesichert".

Aus in Madrid vorgefundenen Papieren ergibt sich, daß am Dienstag die Funktionäre Ausweise erhielten, um ihre Flucht nach Valencia bewerkstelligen zu können. Alle roten Bonzen sind im letzten Augenblick geflüchtet, mit Ausnahme einiger Mitglieder des „Verteidigungsrates". „General" Miajas Privatwohnung ist völlig leer vorgefunden worden. Er hat seine gesamte Wohnungseinrichtung mitgenommen. Wie es heißt, befindet er sich unterwegs nach Cartagena, von wo er Französisch-Marokko erreichen wolle.

Bezeichnend für den roten Terror ist das Verhalten eines kommunistischen Hausmeisters in Madrid. Von jedem Mieter des Hauses verlangte er monatlich einen hohen Betrag Trinkgeld und außerdem 25 v. H. der Lebensmittel des betreffenden Mieters, die er dann weiter verkaufte. Die Mieter, die auf seine „Vorschläge" nicht eingingen, wurden von ihm als Faschisten angezeigt und dann bestraft, einige sogar mit Erschießen. Dieser Verbrecher konnte glücklicherweise festgenommen werden.

Der Vormarsch der nationalen Truppen macht an allen Abschnitten gute Fortschritte. Allein im Zentralabschnitt wurden 40 000 Gefangene gemacht. Auch aus den übrigen Abschnitten wird reiche Beute gemeldet. Unter dem Eindruck der Meldungen vom freiwilligen Anschluß der wesentlichsten Städte Rotspaniens hat der Vormarsch jetzt natürlich ein fast unvorstellbares Tempo angenommen.

Kriegshafen Cartagena in nationaler Hand

Die Verwaltung der Stadt Cartagena übernahmen nach der Uebergabe des Kriegshafens dort ansässige Falangisten, die sich zum Teil in Gefangenschaft befanden und von einer riesigen Menschenmenge im Triumph befreit wurden. Der sowjetspanische Militärkommandant von Cartagena, der sich bis zuletzt geweigert hatte, die Uebergabe der Stadt vorzunehmen, wurde verhaftet. Wie überall, herrscht auch in Cartagena unbeschreibliche Begeisterung.

In Valencia wurden die Vorhuten der nationalen Truppen, die in Eilmärschen von der bisherigen Valencia-Front herbeigeeilt waren, bei ihrer Ankunft stürmisch umjubelt. Kurz vor dem Einmarsch hatten bolschewistische Elemente noch einmal versucht, in der Stadt Unruhe zu stiften; die roten Verbrecher wurden jedoch von falangistischen Freiwilligen sofort überwältigt.

Auch Albacete und Alicante frei

Die Stadt Albacete, die einst als Ausbildungslager der Internationalen Brigaden schwer unter dem bolschewistischen Terror zu leiden hatte, befindet sich nunmehr gleichfalls im nationalen Besitz. Aus Alicante wird

An alle patriotischen Amerikaner!

Roosevelt-Regierung williges Werkzeug des jüdischen Bolschewismus

In einer großen Versammlung, die in Philadelphia zur Besprechung der nationalen Verteidigung einberufen worden war, richtete der amerikanische General a. D. van Horn Moseley „an alle patriotischen Amerikaner" einen kraftvollen Appell. Er forderte sie auf, die Vereinigten Staaten vom jüdischen Kommunismus zu retten, der die Roosevelt-Regierung als ein williges Werkzeug gebrauche, um Amerika in einen Krieg gegen Deutschland hineinzuzerren.

Amerika, so sagte Moseley, habe schon einmal versucht, die Herrschaft der „großen Demokratien" über die Welt zu sichern, und dieser unsinnige Versuch sei fehlgeschlagen. Heute werde nun ein neuer Weltkrieg geplant, um die jüdische Weltherrschaft zu errichten. Diese Tatsache, so betonte der General, müsse in Amerika endlich einmal offen ausgesprochen werden. Vor kurzem erst habe ein prominenter Jude vor einer jüdischen Versammlung in Atlanta (Georgia) offen erklärt:

„Das organisierte amerikanische Judentum wird die gegenwärtige amerikanische Regierung so weit bringen, daß sie Deutschland zwingt, die Emigranten wieder in ihre frühere Machtstellung einzusetzen, selbst wenn dies einen Krieg kosten sollte." Moseley fügte hinzu, daß solche und ähnliche Parolen im ganzen Lande ausgegeben werden. Die Juden würden in ihren diesbezüglichen Bemühungen von Roosevelt und seiner Frau allerdings außerordentlich ermutigt.

Der jüdische Kommunismus habe unter Roosevelt riesenhaft zugenommen, und der Präsident habe überall Kommunisten oder Kommunistenfreunde in leitende Stellen eingesetzt. Es gäbe heute nur eine Möglichkeit, so sagte der Redner, den Frieden für die Vereinigten Staaten zu sichern, und diese sei, den Kommunismus zu vernichten. Andernfalls, warnte Moseley, werde sich die Geschichte wiederholen. „Wir werden den Juden als Herrscher einsetzen und von ihm Geld leihen, um Krieg zu führen. Wir werden das bolschewistische Rußland, das sich, um die Amerikaner zu täuschen, Demokratie nennt, als Verbündeten haben."

Moseley schloß seinen eindringlichen Appell mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß ein Teilhaber der New-Yorker jüdischen Großbank Kuhn, Loeb u. Co. die bolschewistische Revolution in Rußland im Jahre 1917 finanzierte und sich auch noch damit gebrüstet habe.

Warnung vor Einmischungspolitik

Der republikanische Senator Capper warnte in einer Rede im Senat die Vereinigten Staaten vor jeder Einmischung in europäische Angelegenheiten und vor jegliche Unterstützungsabsichten anderer Mächte im Kriegsfalle. Das beste für die Außenpolitik der Vereinigten Staaten sei die Schaffung einer starken Verteidigung, aber nicht „am den Rhein in Europa oder die Insel Guam im Fernen Osten zu verteidigen".

Seit 40 Jahren politische Sklaverei

Auch jenseits der Grenzen des Mutterlandes herrscht vielfach tiefste Empörung über die politischen Machenschaften Roosevelts. So wandte sich dieser Tage erst der Senatspräsident von Porto Rico, einer der Großen Antillen und Kolonie der Vereinigten Staaten, in schärfster Weise gegen die Ausbeutungspolitik der USA. auf Porto Rico und die dort von Amerika seit 40 Jahren betriebene politische Sklaverei. Während die Rede des Senatspräsidenten Nadal auf der ganzen Insel begeisterten Widerhall gefunden hat, hat sie bei Herrn Ickes, dem amerikanischen Innenminister, dem auch die Verwaltung Porto Ricos untersteht, verständlicherweise starke Verärgerung hervorgerufen

Asyl aller politischen Dunkelmänner

Aber die Mahnungen der Einsichtigen werden in USA. nicht nur von der dortigen jüdischen Presse totgeschwiegen. Roosevelt räumt seinen jüdisch-bolschewistischen Freunden immer größere Rechte ein. So empfing er den rotspanischen „Botschafter" zu einer ausführlichen Besprechung, nach der beide erklärten, sie hätten die Frage der nach dem Fall von Madrid spruchreif gewordenen „Fürsorge" für spanisch-bolschewistische Flüchtlinge erörtert.

Bei uns nennt man das Dumping!

Im übrigen hat Roosevelt, der so „empfindlich" gegen gesunde Ausfuhrbemühungen anderer Staaten ist, vor seiner Fahrt in die Osterferien noch den Plan zur Verminderung der riesigen Baumwollüberschüsse der USA. bekanntgegeben. Ein Plan, der nach unseren Begriffen klipp und klar Preisschleuderei oder wie der Fachmann sagt „Dumping" ist. Die Ueberschüsse betragen gegenwärtig 13 Millionen Ballen, während normalerweise ein Vorrat von etwa 5 Millionen Ballen bis zur nächsten Ernte auf Lager gehalten wird. Roosevelt will 8 Millionen Ballen unbedingt und sobald als möglich exportieren. Die Farmer sollen eine Prämie von etwa 1,25 Dollar für die Freigabe der Baumwolle erhalten und außerdem soll auf die tatsächlich ans Ausland verkaufte Baumwolle ein „mäßiger" Regierungszuschuß gezahlt werden. Ueber die Höhe dieses Zuschusses lehnte Roosevelt jede Angabe ab. Er veranschlagte die erforderliche Summe für die nächsten fünf Monate auf 15 Millionen Dollar, für die späteren Jahre auf etwa 60 bis 90 Millionen Dollar.

Kampfkameradschaft der Nation

Neue Erziehungsideale im Sport.

Vor nahezu 600 Leibeserziehern der Hitler-Jugend, die zum erstenmal zu einem großen Lehrgang in die Reichsakademie für Leibesübungen auf dem Reichssportfeld in Berlin einberufen worden sind, sprach im Kuppelsaal des Hauses des Deutschen Sports Reichsleiter Alfred Rosenberg über die politische Aufgabe der Leibeserziehung.

In seiner von den HJ.-Führern begeistert aufgenommenen Rede wies Alfred Rosenberg den jungen Sportlehrern und Stellenleitern für Leibeserziehung, denen überall in den HJ.-Einheiten in Stadt und Land, in den HJ.-Führerschulen und Reichssportschulen die Jugend anvertraut ist, drei große Ziele:

Es gilt, durch die Weckung der gesunden Lebensinstinkte und durch Entfaltung der natürlichen Körperkräfte ,entgegen allen Vorurteilen und falschen Anschauungen vergangener Jahrhunderte, ein neues Schönheitsideal zu prägen, das unserer Erkenntnis von der unlöslichen Einheit von Körper, Geist und Seele entspricht und einen neuen Typ kraftvoller Männlichkeit und schönen Frauentums schafft, wie es an unserer Jugend bereits vielen Millionen zum Erlebnis zu werden beginnt. Daneben steht die große Aufgabe, durch die Leibesübungen alle mutigen und einsatzfreudigen Menschen zu mobilisieren, so wie die Bewegung vom ersten Tag der Kampfzeit an die Mutigsten aufgerufen hat. Schließlich aber soll neben der Leistung im sportlichen Wettkampf als härtestes Auslesepringip die Kameradschaft der Jugend in einer edlen und sauberen Haltung sich bewähren. „Wer sich in den Leibeserziehungen erprobt hat, wird sein Höchstes auch im Leben einsetzen und dafür sorgen, daß es niemals mehr in unserem Volk satte Bequemlichkeit und Feigheit gibt."

Sodann richtete Alfred Rosenberg an die jungen Leibeserzieher den dringenden Aufruf, die Sportkameradschaft der Jugend hinüberzutragen ins berufliche und politische Leben und sie zur Kampfkameradschaft der ganzen Nation zu machen; denn davon hänge der Erfolg der für Jahrhunderte bestimmten nationalsozialistischen Revolution ab.

*

Dazu schreibt der Reichsjugend-Pressedienst: Der Wandel, den die Leibeserziehung der deutschen Jugend unter der Führung der HJ. erfahren hat, kann nicht besser gekennzeichnet werden als durch diesen Appell des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. am Anfang eines Lehrganges, in dem die gesamte Erzieherschaft des Jugendsportes ausgebildet wird. Der Reichssportwettkampf, zu dem Jahr für Jahr die gesamte Millionengefolgschaft der Hitler-Jugend antritt, ist Beweis dafür, daß sich heute kein Junge und kein Mädel mehr von der Leibeserziehung ausschließen kann. Gleichzeitig hat aber auch der freiwillige Wettkampfsport einen ungeahnten Aufstieg genommen. Mit den Winter- und Sommerkampfspielen, den Hallen- und Wasserkampfspielen, die ebenfalls in diesem Jahr zum erstenmal durchgeführt werden, hat die HJ. nunmehr ein immer wiederkehrendes festes Jahresprogramm für den Leistungssport entwickelt, das dem deutschen Sport in allen Disziplinen einen ausgezeichneten Nachwuchs sichert. Wichtiger noch als die Auslese und Förderung der Nachwuchskräfte ist die Aufgabe der Charakterschulung und Führerauslese durch die Leibeserziehung. Auch der Arbeitsplan des ersten Reichslehrganges läßt diese Zielsetzung deutlich erkennen.

---

gemeldet, daß auch dort die nationalen Fahnen gehißt wurden, und zwar zuerst auf der Burg, wo der Falangegründer José Antonio Primo Rivera gefangengehalten und schließlich von den Bolschewisten ermordet worden ist. Eine riesige Menschenmenge begab sich an das Grab des Nationalhelden, das mit Blumen geschmückt wurde. Nördlich von Valencia besetzten die Nationalen die wichtigste Rüstungsschmiede des Levante-Gebietes, die bedeutende Stadt Sagunto.

Königsgräber wurden geschändet

Nach der Einnahme Madrids werden jetzt Einzelheiten bekannt über die Plünderung des weltberühmten Escorials, der den spanischen Königen als Grabstätte diente. Die Roten haben alle im Escorial befindlichen Gemälde berühmter Meister geraubt. Man nimmt an, daß auch diese Kunstschätze ins Ausland gebracht wurden. Sämtliche goldenen und Meßgeräte des Klosters sind ebenfalls verschwunden. Die Königsgräber wurden von den Bolschewisten größtenteils geschändet und zerstört.

Endgültige Niederlage Moskaus

Der Zusammenbruch der roten Tyrannei hat in der ganzen Welt stärksten Eindruck gemacht. Die italienischen Zeitungen feiern die Eroberung des Restgebietes von Rotspanien als endgültige Niederlage des Bolschewismus und heben dabei hervor, daß Schulter an Schulter mit den spanischen Nationaltruppen auch italienische Freiwillige gekämpft haben. Die bolschewistische Pest, die aus Spanien einen Brückenkopf zur Bekämpfung der Achse habe machen wollen, sei ausgerottet. Den französischen Journalisten haben die neuen triumphalen Erfolge des nationalen Spaniens offensichtlich die Sprache verschlagen. Während die Pariser Zeitungsschreiber sonst sehr redselig sind, lassen diesmal die Kommentare auf sich warten. In London, wo man bisher die Leiden Spaniens unnötig verlängert hat, gibt jetzt die „Times" den Rat, der spanischen Regierung dabei zu helfen, die Leiden der verarmten spanischen Bevölkerung zu lindern. Innigste Anteilnahme an dem Sieg der nationalspanischen Sache bekundet Portugal. Von den überseeischen Ländern geben die Zeitungen Chiles und Mexikos ihrer Freude über den Sieg Francos Ausdruck. In Washington wurde im Staatsdepartement erklärt, daß man zunächst „ein genaues Bild über die Gesamtlage" abwarten müsse, ehe man eine Entschließung treffen könnte. Die Sowjetpresse tobt, Madrid sei nicht durch eine Schlacht gefallen, sondern „ein Opfer des Verrats".

Rumänien hat, wie erst jetzt mitgeteilt wird, die Regierung Franco am 23. Februar anerkannt. Diese Anerkennung wurde mit Rücksicht auf die 420 Spanier, die in der rumänischen Gesandtschaft in Madrid Zuflucht gefunden hatten, seinerzeit nicht veröffentlicht.

Mussolini beglückwünscht Franco

Mussolini hat anläßlich des Falles von Madrid an General Franco das folgende Glückwunschtelegramm gerichtet:

„In dem Augenblick, in dem mit der Besetzung von Madrid Ihre prächtigen Truppen das Ziel des Endsieges erreichen, möchte ich Ihnen meinen und den begeisterten Gruß des italienischen Volkes übermitteln. Aus dem großen blutigen Ringen ist das Spanien von Morgen im Erstehen, frei, geeint und stark, so, wie das spanische Volk und Sie, Caudillo, es wollen. Ich versichere Ihnen, daß ich die zwischen unseren beiden Völkern geschaffenen Bande für untrennbar halte. Mussolini."

Beweis der Kraft und des Heldentums

Reichsaußenminister von Ribbentrop sandte anläßlich der Einnahme Madrids an den spanischen Außenminister Graf Jordana nachstehendes Telegramm:

Zur Befreiung von Madrid und zu dem damit verbundenen endgültigen Sieg über die bolschewistischen Unterdrücker Spaniens übermittle ich Eurer Exzellenz meinen herzlichsten Glückwunsch. Getreu seiner glorreichen Geschichte hat das nationale Spanien vor aller Welt den Beweis seiner Kraft, seiner Zähigkeit und seines Heldentums abgelegt. In aufrichtiger Verbundenheit grüße ich Sie und das stolze Spanien.

Eine einzigartige Leistung

Erst vier Monate dienende Rekruten vollzogen den mustergültigen Einmarsch gen Prag.

Der Oberstleutnant des Generalstabes, von Wedel, aus dem Oberkommando der Wehrmacht, schildert in dem Organ des Oberkommandos „Die Wehrmacht" die Inschutznahme Böhmens und Mährens. Dabei sagt er u. a., daß der Einmarsch der deutschen Truppen am 15. und 16. März 1939 ohne einen Schuß vonstatten gegangen ist. Von den deutschen Volksgenossen jubelnd begrüßt, von den Tschechen bestaunt und geachtet, hielten die Truppen der großdeutschen Wehrmacht ihren Einzug in die Städte und Dörfer Böhmens und Mährens. Aus Schlesien, Sachsen, Nordbayern und aus der Ostmark setzten sich am 15. März früh insgesamt sieben Armeekorps über die bisherige tschechische Grenze in Bewegung. Dann rollte der Einmarsch mit einer Präzision ohnegleichen ab.

Trotz Schneesturm, Verwehungen und Glatteis waren bereits am 15. März abends die wichtigsten Städte in deutscher Hand, konnte der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sein Hauptquartier im Schutze deutscher Truppen bereits nach Prag vorverlegen. Wer selbst Soldat war, weiß, was es heißt — so fährt Oberstleutnant von Wedel fort —, bei Schneesturm und Glatteis, teilweise sogar bei einer Schneehöhe bis zu einem Meter zu marschieren oder in der Kolonne sein Kraftfahrzeug zu führen. Hinzu kommt, daß die Truppen ohne jede Mobilmachung mit ihren erst vier Monate dienenden Mannschaften ausgerückt waren.

Alles in allem habe die deutsche Wehrmacht am 15. und 16. März wieder einmal bewiesen, daß sie voll verwendungsbereit ist und daß sie in der Hand ihres Führers und Obersten Befehlshabers tatsächlich das Machtinstrument ist, das ein starker und mächtiger Staat brauche, um seine Lebensrechte zu wahren und um andererseits seinem Staatsvolk ebenso wie den in seinem Schutze stehenden Völkern die notwendige Sicherheit gegen jede Bedrohung zu gewähren, komme sie, woher sie wolle.

Ehrenvoller Ausgleich

Reichsprotektor von Neurath über seine Aufgaben.

Der Reichsprotektor für die Länder Böhmen und Mähren, Freiherr von Neurath, äußert sich in der „Europäischen Revue" über seine Aufgaben und schreibt unter anderem:

Das Vertrauen des Führers hat mir als Reichsprotektor der Länder Böhmen und Mähren eine schwere, aber schöne Aufgabe übertragen. Es gilt, nach zwanzig Jahren verhängnisvoller völkischer Zerwürfnisse, dem Lande und allen seinen Bewohnern das Gefühl der Gerechtigkeit und Sicherheit, des Vertrauens und der Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft und auf einen für beide Teile ehrenvollen Ausgleich der Gegensätze zurückzugeben.

Ich sehe den tiefsten Sinn meiner Aufgabe darin, der Welt zu zeigen, wie die deutsche Nation ein ihr anvertrautes Volkstum zu fördern, seine natürlichen Rechte zu achten und, ohne seine Würde und Ehre anzutasten, für die Lebensgemeinschaft zu gewinnen weiß, in die es sein geschichtliches und geopolitisches Schicksal geführt hat.

Der staatliche, kulturelle und politische Rahmen, den der Erlaß des Führers für die Länder Böhmen und Mähren darstellt, ist weit genug, um dem tschechischen Volkstum eine ungestörte freie Entwicklung seiner reichen Gaben zu gewährleisten und die böhmisch-mährischen Länder, denen Deutsche wie Tschechen in tiefer Heimatliebe verbunden sind, einer neuen kulturellen und wirtschaftlichen Blüte entgegenzuführen.

Wenn das tschechische Volk auf die Lehren der letzten zwei Jahrzehnte zurückblickt, wird es feststellen, daß es von den Mächten, die heute angeblich sein Los bedauern, skrupellos als Mittel zum Zweck mißbraucht worden ist. Der Führer hat die Voraussetzungen für die Wiederkehr von Ordnung, Sicherheit, Gerechtigkeit und Verständigung geschaffen. Meine Aufgabe ist es, sie im Eigenleben des tschechischen Volkes wie im Zusammenleben der beiden Nationalitäten zu verwirklichen. Wer guten Willens, aufrichtiger Gesinnung und entschlossen ist, den Ländern und Bewohnern des Reichsprotektorats selbstlos zu dienen, soll mir zur Mitarbeit willkommen sein und wird in mir einen gerechten Treuhänder der Interessen aller finden.

In der gleichen Nummer der Zeitschrift schreibt der Staatspräsident der Länder Böhmen und Mähren, Dr. Hacha: Es ist meine Ueberzeugung, daß die neugeschaffene staatsrechtliche Lage von Böhmen und Mähren die unter den gegebenen Umständen bestmögliche Lösung darstellt, da sie uns die Aussicht eröffnet, nach den vielen Enttäuschungen und Irrungen der Vergangenheit endlich Ruhe zu finden, damit wir unseren ureigensten völkischen Zielen nachgehen können.

Anläßlich des Empfanges auf der Prager Burg erklärte der Führer und Reichskanzler den Vertretern der Hauptstadt Prag, daß unserem Volke bei seinem loyalen Verhalten eine glückliche Zukunft bevorstehe. Einen im wesentlichen gleichen Ausspruch vernahm ich aus dem Munde des Führers bereits in Berlin. Ich glaube fest an diese Zusage, und mein Gewissen ist ruhig, so oft ich an meine geschichtliche Verantwortung denke.

Die Grundlagen für die künftige Entwicklung sind geschaffen. Mögen wir alle dazu beitragen, daß auf diesen Grundlagen die Zufriedenheit, der Friede und das Glück aller sich entfalten!

England verstärkt Territorialarmee

Spätere Verdoppelung auf 340 000 Mann.

Im englischen Unterhaus gab Premierminister Chamberlain bekannt, daß die Territorialarmee von der gegenwärtigen Stärke von 130 000 Mann um 40 000 Mann erhöht und damit auf den Kriegsstand gebracht würde. Die Territorialarmee würde daraufhin verdoppelt und ihr eine Gesamtstärke von 340 000 Mann eingeräumt werden.

Dieser Beschluß werde eine Reihe von neuen Maßnahmen für die Unterbringung, die Ausbildung und die Ausrüstung der Territorialarmee zur Folge haben. Der Premierminister fügte hinzu, daß in Zukunft eine stärkere Anspannung aller nationalen Kräfte notwendig sein werde, um die erhöhte Zahl der Territorialarmee zu erreichen. Er sei überzeugt, daß alle Mitglieder des Hauses sich bereitwilligst für die Erreichung dieses Zieles zur Verfügung stellen würden.

Der Labour-Abgeordnete Greenwood begrüßte den in der Erklärung des Premierministers zum Ausdruck gebrachten Entschluß, an dem bisherigen Freiwilligensystem festzuhalten. Chamberlain erklärte darauf, daß alle Mittel des Freiwilligensystems bisher noch keineswegs erschöpft seien. Die Regierung sei überzeugt, daß das Freiwilligensystem allen Bedürfnissen entsprechen könne.

Vorstoß der Eden-Clique

Die Hetze der britischen Lügenpresse und der Sturm der parlamentarischen Opposition gegen Chamberlain hat die berüchtigen Katastrophenpolitiker und Deutschenfresser wieder auf den Plan gerufen In einem Antrag im Unterhaus fordern Eden, Duff Cooper, Churchill, Nicolson u. a. eine Regierung „auf breitester Grundlage" und eine „energische" Außenpolitik „im Hinblick auf die schweren Gefahren, durch die England und das Empire infolge wiederholter Aggressivakte in Europa bedroht seien."

Auf gut deutsch: Die Herren streben nach Ministersesseln und halten sich für berufen, Englands Politik nach ihren Methoden an den Rand des Abgrunds zu führen.

Auch die Expeditionstruppe wird verdoppelt

Der Labour-Abgeordnete Bellenger fragte, ob die Verdoppelung der Territorialarmee sich auch auf die Stärke der von Kriegsminister Hore-Belisha kürzlich bekanntgegebenen Expeditionstruppen, die für den Notfall bereitgestellt werden sollen, auswirken werde Hierzu erwiderte Chamberlain, es sei klar, daß seine Ankündigung auch eine Verdoppelung der für diesen Zweck vorgesehenen Divisionen umfasse. Weiter erklärte Chamberlain, daß irgendein Zwang nicht in Frage komme.

Zweistündige Unterredung Gamelin-Gort

Der britische Generalstabschef Gort, der gegenwärtig zur Besichtigung der Maginotlinie in Frankreich weilt, hatte mit dem französischen Generalstabschef General Gamelin eine etwas über zweistündige Unterredung. — Der französische Luftfahrtminister Guy de la Chambre wird Anfang nächster Woche in London erwartet, wo er Besprechungen mit Sir Kingsley Wood haben wird. „Preß Association" berichtet dazu, daß der französische Minister in England die Methoden der Flugzeugproduktion in Großbritannien besprechen wird, um in der Luftaufrüstung der beiden Länder eine gemeinsame Linie zu finden.

Wieder zwei Explosionen in London

Von den Tätern fehlt jede Spur...

Die Bewohner des Londoner Stadtteils Hammersmith wurden nachts durch zwei Explosionen aus dem Schlaf gerissen. Zwei Höllenmaschinen waren auf der Themsebrücke von Hammersmith explodiert, ohne allerdings allzu großen Schaden anzurichten. Auch diesmal fehlt, wie bei allen bisherigen Anschlägen dieser Art, von den Tätern jede Spur. Spät nachts veröffentlichte die Polizei eine Mitteilung, in der es heißt, aus den Untersuchungen gehe eindeutig hervor, daß es sich um einen Versuch handelte, die Brücke in die Luft zu sprengen.

Man nimmt an, daß diese neuen Anschläge die Antwort der irischen Extremisten auf die wenige Stunden vorher bekanntgegebenen hohen Gefängnisstrafen für eine Reihe Iren wegen Sprengstoffattentaten ist. Einige der Verurteilten erklärten offen, sie würden weiter kämpfen, sie seien nicht Verbrecher, sondern Kämpfer für die Freiheit ihres Landes. Der Anschlag von Hammersmith ist der schwerste, der überhaupt seit Beginn der Terroraktionen in England verübt worden ist. Die Explosion war viele Meilen weit im Umkreis zu hören.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 30. März 1939.

31. März.

1732: Josef Haydn geb. (gest. 1809). — 1811: Der Chemiker Wilhelm Bunsen in Göttingen geb. (gest. 1899). — 1814: Einzug der Verbündeten in Paris. — 1914: Der Dichter Christian Morgenstern in Meran gest. (geb. 1871). — 1923: Die Franzosen ermorden in Essen dreizehn deutsche Arbeiter. — 1933: Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reiche.

Sonne: A.: 5.39, U.: 18.30; Mond: U.: 3.31, A.: 14.02.

Wer das grüne, kristallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich dem Glück, dem gehört die Welt.
Fr. v. Schiller, „Die Braut von Messina".

1. April.

1732: Der Tondichter Joseph Haydn in Rohrau an der Leitha geb. (gest. 1809). — 1815: Fürst Otto v. Bismarck in Schönhausen geb. (gest. 1898). — 1924: Urteilsverkündung im Münchener „Hitlerprozeß". Adolf Hitler kommt nach Landsberg in Festungshaft. — 1930: Cosima Wagner in Bayreuth gest. (geb. 1837).

Sonne: A.: 5.37, U.: 18.32; Mond: U.: 4.01, A.: 15.23.
Mond in Erdnähe.

Der verhinderte Frühling

Da freute man sich nun schon seit Wochen auf den Lenz, las, um in die nötige Stimmung zu kommen, fleißig Frühlingsgedichte, schaute eifrig in den Kalender, ob es bald so weit sei, und nun — wo man es schwarz auf weiß hat, daß „eigentlich" der Frühling da ist, zieht man eine zweite Unterhose an, legt sein Gesicht in Falten, macht in Resignation und seufzt — je nach Temperament laut oder leise: „So siehst du aus!"

Jawoll! Der Lenz hat uns angeschmiert. Regelrecht reingelegt. Im Hühnerhof hatte bereits der Hahn von der Höhe des Misthaufens herab schönes Wetter prophezeit, Frau Gackeleia wollte gerade die Eierlegesaison eröffnen, der erste Maikäfer wurde bereits pflichtschuldigst der „verehrlichen Schriftleitung" in der traditionellen Streichholzschachtel präsentiert, und nun — nein, es ist nicht zu glauben: So eine Frühlingsspanne war noch nie da.

Sie können es mir glauben, ich habe alte Chroniken gewälzt (auf so was verstehe ich mich), aber dergleichen merkwürdige Dinge wie heuer fand ich nicht darinnen aufgeschrieben. Nicht einmal im Mittelalter, wo es doch höchst sonderbare Sächelchen gab, ereignete es sich beispielsweise, daß die Hutgeschäfte ihre lenzlichen Kopfbedeckungen wieder aus dem Fenster nehmen mußten, weil es einfach nicht Frühling werden wollte. In früheren Jahren siegte immer die Mode über die Jahreszeit. Die Frauen brauchten nur zu locken — mit ihrer neuen Robe, versteht sich —, und schon kam der verspätete Lenz eiligst nachgerückt.

Heute?! Daß ich nicht lache! Ueberzeugt von meiner Ueberzeugungskraft, stiefle ich da neulich durch die Gemarkung. Ohne Hut natürlich, ohne Mantel — denn ich wollte ja den Frühling durch mein kühnes Beispiel herbeizwingen. Ich zwang ihn herbei — aber nicht den lenzlichen Lenz, wohl aber einen recht mittwinterlich-garstigen Schnupfen.

Mich kratzt es im Hals, mir brummt der Schädel — und von „Haischi" zu „Hatschi" (nicht zu verwechseln mit Haschisch!) geht es mir schlechter.

Wie sagte doch kürzlich noch Tante Anna zu mir: „So en bißken Frühling? Det is ja nich de Rede wert . . .!" Frauen sind Philosophen. Frauen haben im Frühling immer recht. Also schweigen wir über dieses Problem.

Frühling? Det ick nich lache!

Beilage zu Nr. 39 der „Brockauer Zeitung“
Donnerstag, den 30. März 1939.

Leopold weiss von nichts

Ein heiterer Roman

von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

16] Nachdruck verboten

„Was wollt ihr mehr?“ triumphiert Heinrich, als sie am Montag früh, dem zweiten Tage ihres Wiener Aufenthaltes, am Ostbahnhof drei Fensterplätze in der Straßenbahn erobern, mit der sie nach Nußdorf fahren wollen, um von dort zum Kahlenberg zu pilgern. „Im Rundfahrtauto könnten wir nicht besser sehen, außerdem nutzen wir unser Fahrgeld von Endstation bis Endstation aus. Na, ist das was?“ fügt er hinzu und schlägt sich vor Freude auf die Schenkel. Die Stimmung steigt noch, als sie merken, daß gerade an der Strecke dieser Bahn die Sehenswürdigkeiten Wiens in großer Zahl Revue passieren: Ringstraße, Burgtheater, Justizpalast und viele andere bekannte Bauten. „Großartig organisiert — die Bahn!“ Heinrich begeistert sich so laut, daß der Schaffner aufmerksam wird und anfängt, auf alles Bemerkenswerte mit einer Art Besitzerstolz hinzuweisen, wobei er über seinen ausführlichen Erläuterungen beinahe das Kassieren vergißt. Als er auf dreiviertel der Strecke abgelöst wird, ist er sichtlich unglücklich.

Der Aufstieg zum Kahlenberg verursacht allseitig gehörigen Appetit, und die Magen, verwöhnt durch die überreichlichen Mahlzeiten in Balaton-Fürdö, lassen nicht ab, dringliche SOS.-Zeichen zu geben. Die Kassenbestände sind inzwischen mehr als bedenklich zusammengeschrumpft. Heute morgen hatte man schon auf das Frühstück verzichten müssen. Jenny war Brötchen und Butter einkaufen gegangen, man hatte sehr bescheiden gemahlzeitet und hinterher an einer Bude ein Glas Milch getrunken, was schon durchaus leichtsinnig genannt werden mußte. Gestern abend mußte der Besuch des Praters gestrichen werden, und genährt hatte man sich vorwiegend von Maiskolben, die man brühwarm an einem Automatenrestaurant erstanden hatte. Diese katastrophal zu nennende Entwicklung der finanziellen Verhältnisse rührte von einer unangenehmen Ueberraschung her, die sie im Zuge von Budapest nach Wien erlebten. Hier stellte sich nämlich heraus, daß in ihren Fahrscheinheften die Karte für die Strecke Komárom an der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze bis zur österreichischen Grenzstation fehlte. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als nachzuzahlen, und diese unvorhergesehene Ausgabe riß ein gewaltiges Loch in die Kassenbestände, warf alle sorgsam berechnete Einteilung über den Haufen. Seitdem war die „höchste Sparalarmstufe“ verkündet worden.

Buchecker, die sie im herrlichen Laubwald kurz vor dem Ziel ihres Ausfluges finden, erschienen ihnen wie Manna des Himmels, und sie nähren sich so lange von ihnen, bis die Fingernägel vom Abschälen weh tun. Als sie weitergehen und des großartigen Restaurants ansichtig werden, das sich vor ihnen wie eine Burg des Wohllebens erhebt, meint Heinrich tröstend nach alter Gewohnheit: „Laßt man, wir essen ja bald.“ Aber kein Lachen antwortet ihm mehr, im Gegenteil, Wilhelm verbittet sich energisch solche Rohheit. In dieser Beziehung versteht man mittlerweile keinen Spaß mehr.

Nachdem man das Restaurant von innen und außen besichtigt hat, setzt man sich nieder, einen Kriegsrat abzuhalten. Die Speisekarte wird auf das genaueste studiert, und endlich entschließt man sich, mit dem Billigsten vorliebzunehmen: dreimal Bratwurst mit recht viel Kartoffeln und Sauerkohl. Das muß bis zum Abend reichen.

Sie sitzen auf einer mit großen Fenstern umgebenen Veranda und haben sich bescheiden in eine Ecke zurückgezogen. Vor ihnen, ein Stockwerk tiefer, erstreckt sich der weite Wirtsgarten, in dem ein geschäftiges Leben herrscht, und weit im Hintergrund errafft das Auge das Panorama von Wien. Leider hüllt eine Dunstwolke die Stadt ein, nur der Stephansdom und das Riesenrad des Praters zeichnen sich als schwache Silhouetten ab.

Der Duft von Gebratenem lenkt die Blicke ab. Man fühlt sich reich und glücklich, sich noch dieses leisten zu können. Selbst Wilhelm ißt hastiger, als er es sonst für schicklich hält. Beim dritten Bissen jedoch wäre Jenny, die am Fenster sitzt, fast erstickt. Sie wird blaß und zeigt wortlos nach unten. Die Männer folgen ihrem Blick und erstarren. Da sitzen in angeregter Unterhaltung Strubbs, Leopold und Herr Knauerhase. Und auf dem Tisch häufen sich die Leckerbissen, die der Kellner gerade ablädt.

„Roastbeef und ein halbes Hühnchen — vorläufig!“ stellt Heinrich tonlos fest.

Als auch die anderen beiden sich gefaßt haben, entsteht eine kleine Panik. Was tun? Flüchten? Unmöglich, die Wurst im Stich zu lassen! Oder sollte man...? Ein Zuruf genügte, und man konnte sich wieder einmal sattessen und vielleicht sogar Wein trinken. Denn die da unten mußten, im Vergleich zu den völlig Mittellosen, im Geld förmlich schwimmen!

Ein neuer Kriegsrat. Kapitulieren? Nie! Aber was sonst? Auf keinen Fall durfte man hier überrascht werden. Da hilft ihnen das Schicksal. Herr Knauerhase steht auf und geht in das Restaurant hinein. Ihn könnte man ja ins Vertrauen ziehen. Nach kurzer Verständigung macht sich Wilhelm auf, den „Kartoffelpuffer“ aufzulauern.

Er trifft ihn in einem Gang, die Augen suchend auf den Aufschriften der Türen. „Hallo — Herr Knauerhase!“ ruft Wilhelm gedämpft und sieht sich um wie einer, der verfolgt wird.

Herr Knauerhase sperrt den Mund auf und vergißt vorübergehend, ihn wieder zu schließen. „Sie hier?“

„Pst! Darf niemand wissen, hören Sie! Nichts verraten!“

„Ja, aber...! Herr Wagemann wird sich doch furchtbar freuen, wenn er Sie sieht. Sie wissen gar nicht, wie traurig er gewesen ist, als sie ihn allein ließen.“

„Na, na! Er wird sich wohl zu trösten gewußt haben. Sie wissen doch...?“

„Jawohl, ich weiß alles!“

Wilhelm sieht sich fortwährend um. „Ich möchte auf jeden Fall vermeiden, ihn jetzt zu treffen.“

„Er sitzt jetzt draußen im Garten und speist“, beruhigt Herr Knauerhase. „Er wird seine Frau jetzt nicht allein lassen. Ich wollte mir nur die Hände waschen.“

„Gut. Kommen Sie hier herein!“ Und die Männer betreten einen Ort, der ihnen ganz allein offensteht.

„So — er war also traurig?“ fragt Wilhelm.

„Wirklich, Sie können es mir glauben. Er saß oft tiefsinnig da und starrte vor sich hin. Er konnte einem direkt leid tun.“

„So!“ stellt Wilhelm befriedigt fest. „Und Sie, Sie sind wohl mit ihm gereist?“

„Ja! Ich wollte erst nicht. Aber sie waren so liebenswürdig zu mir, er und seine Frau, redeten mir so zu — ach, sie sind so furchtbar nett.“

„Sie haben ja auch viel gutzumachen, die beiden“, antwortet Wilhelm streng und muß sich das Lachen verbeißen.

„Aber Herr Springer! Das war doch nicht so schlimm! Wissen Sie, es war so schrecklich nett mit Ihnen allen, ein so reizender Urlaub. Unvergeßlich! Ich bin Ihnen allen so dankbar und würde so gern etwas für Sie tun. Es ist doch ein Jammer! Sagen Sie, soll ich...?“

„Nein, nein!“

„Aber warum denn nicht“, bettelt Herr Knauerhase. „Tun Sie doch mir den Gefallen...“

„Nein, nein!“ wiederholt Wilhelm; aber es klingt schon nachgiebiger. Er denkt angestrengt nach. „Einen Augenblick. Wollen Sie hier warten? Einen solchen entscheidenden Entschluß darf ich nicht allein fassen.“

„Aber bitte, mit Vergnügen! Fragen Sie nur.“

Wilhelm geht, vorsichtig um sich spähend, hinaus, aber an der nächsten Ecke bleibt er stehen, wendet sich zurück und ist gleich darauf wieder bei Herrn Knauerhase. „Nein, es geht nicht!“ bedauert er. „Einzeln würden Sie vermutlich jeden von uns überreden, aber zu dritt nie. Wir haben nun einmal beschlossen, dem Paar eine ungestörte Hochzeitsreise zu gönnen...“

„Aber ich bin doch immer dabei. Was macht das aus, wenn auch Sie sich anschließen?“

„Nein, nein!“ beharrt Wilhelm. „Außerdem haben wir auch unseren Stolz. Und morgen abend sehen wir uns sowieso wieder. Aber etwas anderes“, fügt Wilhelm verlegen hinzu. „Eine diskrete Frage: Haben die beiden noch genug Geld?“

„So viel ich weiß, bestimmt. Ich bin mit Herrn Wagemann zusammen auf der Wechselstube gewesen, und da habe ich gesehen, daß er noch reichlich versehen ist. Im Gegenteil, sie befürchten immer, daß Sie und Fräulein Jenny nicht genügend...“

„Da befürchten sie richtig.“

Herr Knauerhase gibt sich einen Ruck. Er scheint zu allem entschlossen zu sein. „Nein, also da muß ich doch...!“

Wilhelm hält ihn energisch zurück. „Nicht von der Stelle!“ droht er lachend. „Das wäre ja das letzte! Aber vielleicht — warten Sie mal. Wie lange bleiben Sie noch hier?“

Herr Knauerhase zuckt die Achseln. „Eine Stunde? Frau Wagemann ist sehr müde und möchte sich hier ein wenig ausruhen. Außerdem wollen wir noch Kaffee trinken.“

„Ausgezeichnet! Also, sagen Sie bitte nichts!“

„Schade! Wirklich schade! Wir könnten heute abend doch so nett zusammen sein, irgendwo beim Heurigen, im Grinzing...“

„Tja, das müssen wir uns allerdings verkneifen“, antwortet Wilhelm mit Duldermiene. „Aber wir tragen es mit Humor. Uebrigens, fahren Sie auch über Dresden?“

„Nein, wir trennen uns morgen früh! Ich fahre über München nach Hause.“

„Dann müssen wir ja jetzt schon Abschied nehmen. Seien Sie doch so freundlich und geben Sie Herrn Wagemann Ihre Adresse. Vielleicht sehen wir uns einmal wieder, irgendwo?“

„Herzlich gern! Ach, das wäre furchtbar nett!“

„Also dann — auf Wiedersehen und gute Reise! Ihr Essen wird sonst kalt. Es war doch sehr nett, nicht wahr?“

„Mein schönster Urlaub, Herr Springer! Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“ Als Wilhelm hinausgegangen ist, öffnet er noch einmal die Tür und ruft ihm nach: „Und vielen Dank auch!“

Wilhelm legt die Finger auf den Mund und nickt ihm zu. Herr Knauerhase antwortet mit einer Handbewegung, die sagen soll: Auf mich können Sie sich verlassen.

Wilhelm erstattet bei seinen Leuten ausführlich Bericht und erntet für sein mannhaftes Verhalten ein Lob. Nach kurzer Beratung essen sie rasch auf. Wilhelm schreibt einige Worte auf ein Stück Papier, winkt dem Kellner und gibt ihm den Auftrag, den Zettel an dem genau bezeichneten Tisch abzugeben, aber auf keinen Fall zu verraten, wo der Absender sitzt. Kaum ist der Kellner gegangen, verschwinden auch Jenny und Wilhelm. Heinrich, als der schnellste und beweglichste, bleibt als Beobachter zurück.

Leopold sieht erstaunt auf, als ihm der Kellner diskret den Zettel überreicht. Er entfaltet ihn, liest, springt auf. Der Ober tritt einen Schritt zurück, sein Gesicht ist unbewegt. Herr Knauerhase rutscht unruhig auf dem Stuhl hin und her.

„Was ist denn?“ fragt Strubbs ahnungslos.

Leopold liest vor:

Herzliche Grüße an die Prasser! Wir hungern heldenmütig und bitten, die armselige Rechnung — dreimal Bratwurst mit Sauerkraut — freundlichst begleichen zu wollen. Sonst müßten wir Wien als Zechpreller verlassen.

Aber deswegen keine Feindschaft nicht!

Die Ausreißer.

„Sie sind hier!“ jubelt Strubbs, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Ausreißer diesen Freudenausbruch erlebt hätten.

„Wo sind sie?“ fragt Leopold den Kellner barsch.

Der Ober zuckt, wiewohl mit leisem Lächeln, pflichtgemäß die Achseln.

„Sie sollen mir das wohl nicht verraten? Na warte, die entwischen mir nicht!“ Er läßt das Roastbeef im Stich und springt auf, verschwindet in den weitläufigen Räumen des Restaurants.

„Falsch, ganz falsch!“ stellt der Ober fest.

„Wo sind sie denn?“ fragt Strubbs.

„Ich weiß nicht!“

Nach einer Weile kommt Leopold langsam und niedergeschlagen zurück. „Sie sind fort“, sagt er tonlos.

Der Kellner zuckt zusammen. „Fort? Aber die Herrschaften haben ja noch nicht bezahlt!“

„Das erledige ich“, erklärt Leopold barsch.

Der Kellner verbeugt sich und geht.

Leopold stützt den Kopf in die Hand und sieht finster drein. Strubbs macht ein bekümmertes Gesicht und legt die Gabel aus der Hand. Herr Knauerhase sieht betroffen von einem zum anderen, ermannt sich und berichtet von seiner überraschenden Begegnung.

Leopold hat alle Liebenswürdigkeit verloren. „Hätten Sie mir doch nur einen Ton gesagt!“

„Aber ich durfte doch nicht“, antwortet Herr Knauerhase verzweifelt. „Herr Springer hatte mir das doch extra aufgetragen! Ich wußte doch auch nicht, was ich tun sollte. Ich habe auch alles versucht, ihn umzustimmen.“ Nach einer Pause fährt er fort: „Aber böse war er nicht, ganz bestimmt nicht! Ich glaube, sie haben nur ihren Spaß an der ganzen Sache. Und morgen werden Sie sich sicher sehen, sie freuen sich auch schon darauf“, lügt er.

Aber das war ein schwacher Trost. Als sie später auf dem ordentlichen Wege zu Tal gehen, herrscht ein betretenes Schweigen, und die mißmutige Stimmung hält den ganzen Nachmittag an.

Inzwischen waren die anderen schon längst in Grinzing. Als Heinrich der Boden auf seinem Ausguck zu heiß geworden war und im Laufschritt die Straße erreicht hatte, schlugen sich die drei durch die Büsche, rannten lachend den Abhang hinunter und ließen sich schließlich weit unterhalb des Restaurants auf einer idyllischen Wiese nieder. Nachdem sie sich an ihrer Heldentat hinlänglich erbaut hatten, zogen sie singend durch die Weinberge nach Grinzing, das sie allerdings am hellen Mittag höchst unromantisch fanden. Hier feierten sie ihren Sieg mit einem zweiten Mittagessen.

Leopold und Strubbs fanden an diesem Abend Trost bei einem unterhaltsamen Theaterbesuch. In dieser Zeit segneten die Ausreißer die schöne Einrichtung in Wiener Kaffeehäusern, für eine Tasse Kaffee mit ungezählten Gläsern frischen Wassers versorgt zu werden. —

Wilhelm lag schon im Bett, als er noch einmal das Kursbuch zur Hand nahm und nach den Zügen sah, während Heinrich umständlich Toilette machte. Wilhelm vertrieb sich nur die Zeit, denn die Ausreißer hatten schon gestern beschlossen, den Frühzug um sieben Uhr zu nehmen, um ein Zusammentreffen mit Strubbs und Leopold zu vermeiden. Denn sie mutmaßten, daß das Hochzeitspaar den bequemeren Zug um zehn Uhr wählen würde.

Plötzlich schreit Wilhelm auf.

„Störe nicht meine Nachtruhe“, protestiert Heinrich, der sich geräuschvoll die Zähne putzt.

„Mensch, wir können ja gar nicht um sieben Uhr fahren. Der Zug geht ja vom Franz-Josephs-Bahnhof.“

„Na — und?“

„Der liegt ja am anderen Ende der Stadt. Woher nehmen wir das Fahrgeld?“

(Fortsetzung folgt)

Segen der Erde

Blut und Boden – die Wurzeln unserer Kraft

Die Landflucht ist längst aus einer ehedem stillen Sorge der Landwirtschaft zu einem der sorgenvollsten Probleme unserer Nationalwirtschaft herangewachsen. Gewiß ist diese Landflucht nicht in allen Teilen des Reiches gleich, aber mehr oder weniger macht sie sich überall bemerkbar, am meisten bei den Landarbeitern und bei den Frauen. Das Stadtleben mit seinem 7-Uhr-Ladenschluß und seinem 5- oder 6-Uhr-Büroende, seinen mit allen Neuerungen der Technik ausgestatteten Wohnungen, übertriebene Vorstellungen von den Stadtfreuden, Kino und Lokalbesuch; das alles sind Dinge, die eine ungeheure Anziehungskraft ausüben.

Die günstigen Lohnverhältnisse in einer ganzen Reihe städtischer Berufe, in denen heute ein ausgesprochener Arbeitskräftemangel herrscht, verfehlen ihre landentfremdende Wirkung auf die über die vielerorts wegen der kargen Löhne enttäuschten Landarbeiter nicht, die überdies noch eine weit längere Arbeitszeit als die städtischen Arbeiter haben und so gut wie keine Aufstiegsmöglichkeiten. Die Tatsache der Mehrarbeit bei gleichzeitig geringerem Verdienst hat den Antrieb zur Landflucht in den letzten Jahren ganz erheblich verstärkt. Tatsächlich haben all die genannten „Lockungen" der Stadt dazu geführt, daß in den letzten Jahren rund 700 000 bis 800 000 Arbeitskräfte vom Lande abgewandert sind. Dieser starke Ausfall an Arbeitskräften und die daraus erwachsende Ueberlastung der auf dem Land verbliebenen Kräfte hat vielerorts bereits zu einschneidenden Arbeitsverringerungen geführt, die aus ernährungswirtschaftlichen Gründen nicht ernst genug beurteilt werden können. Selbstverständlich stellte der Bauer, der an Arbeitermangel leidet, zuerst jene Arbeiten ein, die ihn am meisten in Anspruch nehmen. Das sind ohne Zweifel vor allem die täglich wiederkehrenden und mehrere Stunden beanspruchenden Pflege- und Fütterungsarbeiten beim Vieh. Wieweit praktisch diese Beschränkungen bereits gehen, beweisen die Zahlen der letzten Viehzählung, die einen Rückgang des Rindvieh- und Schweinebestandes ausweisen. Auch in der Feldarbeit werden zuerst die Arbeiten zurückgestellt, die besonders viel Handarbeit erfordern. In erster Linie ist hier der Flachsanbau zu nennen. Für die Verminderung der Flachsanbaufläche von rund 57 000 Hektar im Jahre 1937 auf 46 000 Hektar im Jahre 1938 ist ausschließlich der Arbeitskräftemangel auf dem Lande verantwortlich zu machen.

Von seiten der Reichsregierung und des Reichsnährstandes werden alle erdenklichen Erleichterungen für die Schaffenden auf dem Lande eingeführt, um die Landbevölkerung dem Lande zu erhalten und Abgewanderte wieder zur Scholle zurückzuführen. Die neue Tarifordnung für die Landarbeiter Ostpreußens, die u. a. eine Erhöhung der Erntezulagen von 2 auf 3 Zentner Roggen und des Frauenstundenlohnes von 18 auf 25 Pfennige festsetzt, die Zurverfügungstellung staatlicher Mittel für die Errichtung von Landarbeiter- und Heuerlingswohnungen, die Unterstützung der gemeinschaftlichen Anschaffungen technischer Geräte und ihre gemeinsame Nutzung, das alles sind Leistungen, die der Landflucht einen Riegel vorschieben sollen. Neben der Erleichterung der Arbeitsmethoden und der Erstellung freundlicher, anheimelnder, gesunder Wohnungen wird auch der Freizeitgestaltung auf dem Lande weitgehende Beachtung geschenkt. KdF.- und Sportveranstaltungen aller Art, Teilnahme an KdF.-Reisen, all diese Dinge sollen in den arbeitsschweren Alltag des Landmenschen eine freundliche Unterbrechung hineintragen. Die Erstellung von Schwimmbädern, die vor allem für das flache Land vorgesehen sind, soll ein übriges tun, die Sportfreude auch auf dem Lande zu stählen und zu stärken. Das Mit-gutem-Beispiel-Vorangehen des Staates kann aber nie und nimmer den einzelnen Landwirt von der Verpflichtung entbinden, zu seinem Teil an der Erhaltung der Arbeitskräfte fürs Land mitzuarbeiten.

Daß bei kluger Menschenführung und umsichtiger Betreuung des Besitzers beste Ergebnisse erzielt werden können, beweisen die ländlichen NS.-Musterbetriebe, in denen die Landflucht so gut wie unbekannt ist. Das in der Nähe von Oschersleben (Gau Mittelelbe) gelegene Rittergut Peseckendorf, das im vergangenen Jahr mit der goldenen Fahne der Deutschen Arbeitsfront ausgezeichnet wurde, dessen Betriebsführer kürzlich einigen Schriftleitern auf einer Pressefahrt Einblick in so manche soziale Neuerungen seines Betriebes gab, darf das Seßhaftbleiben seiner Landarbeitskräfte nicht zuletzt der Einführung bester Sozialmaßnahmen und klügster Arbeitsmethoden zuschreiben. Ein Akkordsystem, das dem einzelnen Arbeiter Freude und Interesse an sorgfältiger Arbeit vermittelt, die Einführung des Anteillohnes, die Erstellung vorbildlicher Wohnungen für die Landarbeiter — vier geräumige Zimmer zum Preise von 9 bis 10 RM. im Monat —, die Betreuung der Landarbeiterkinder in besonderen Kindergärten, die Gewährung besonderer Kinderzulagen in Form von Brot und Getreide, die Erhöhung der Deputatleistungen und Löhne über den Tarif, die Anschaffung von Back- und Waschmaschinen, die der Landarbeiterfrau die Arbeit wesentlich erleichtern, Anlagen zum Fertigkochen des Mittagessens, all das sind Maßnahmen, die die Führung und liebevolle Betreuung des Betriebsführers kennzeichnen, der seinen Mitschaffenden all die Fürsorge angedeihen läßt, die dem Landarbeiter so oft vorenthalten wird und deren Mangel ihn für die Lockungen der Stadt doppelt offen sein läßt. Durch Kameradschaftsabende, Betriebsausflüge, durch ein regelmäßiges Sichtreffen in einem schlichten, geschmackvollen Gemeinschaftsraum wird das Band zwischen Gutsherr und Landarbeitern fester und fester geknüpft und ein Vertrauensverhältnis geschaffen, das die Arbeit hier zur Freude werden läßt.

Mehr denn je kommt es heute darauf an, daß nicht nur einige wenige, sondern daß alle Landwirte und Bauern helfen, Landarbeiterfamilien seßhaft zu machen, und dadurch dem Lande zu erhalten. Vorübergehend kann durch Heranziehung ausländischer Landarbeiter gewiß manchem Mangel abgeholfen werden, ein Dauererfolg aber ist nur dadurch möglich, daß wir die Menschen des Landes äußerlich und innerlich dem Lande erhalten, und sie der Erkenntnis vom Segen der Erde aufs neue gewinnen.

Landflucht Riegel vorgeschoben

Staatssekretär Syrup über Arbeitskräftemangel auf dem Lande

Zu den jüngsten Vorschriften über den Arbeitseinsatz, die insbesondere darauf abzielen, die große Lücke im Kräftebedarf der Landwirtschaft zu schließen, nimmt Staatssekretär Dr. Syrup in „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe" das Wort.

Er betont, daß die Sicherung der Nahrungsfreiheit unseres Volkes unerläßlich und daß eine Gefährdung der Erzeugungsschlacht daher weder innen- noch außenpolitisch tragbar sei. Da aber die Fortführung der Erzeugungsschlacht zusätzliche Arbeitskräfte erfordere, gehöre die Sicherstellung des Kräftebedarfs für die Landwirtschaft zu den wichtigsten Aufgaben im Arbeitseinsatz, ja, sie sei sogar die wichtigste Aufgabe.

Die neuen Maßnahmen kämen nicht einem Verbot der Abwanderung vom Lande gleich, sondern man habe sich mit der Einführung eines Zustimmungsverfahrens der Arbeitsämter bei Lösung von Arbeitsverhältnissen — sinngemäß auch bei mitarbeitenden Familienangehörigen — begnügt. Der praktische Vollzug werde jedoch der Landflucht in ihrem unerträglich gewordenen Umfang einen wirksamen Riegel vorschieben. Die Durchführungsanordnung erfasse auch bereits laufende Kündigungen, und zwar dann, wenn sie erst nach dem 25. März wirksam werden würden. In diesen Fällen sei noch nachträglich die Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich.

Ueber diese Bestimmungen hinaus bemühten sich die für Regelung des Arbeitseinsatzes verantwortlichen Stellen ständig, auch auf andere Weise Arbeitshilfen für das Land zu schaffen, so beispielsweise durch die Landhilfe, den Landdienst der HJ., den Arbeitsdienst, das weibliche Pflichtjahr, die Beurlaubungen aus Wehrmacht und Wirtschaft, die Mitarbeit der Studentenschaft, der Partei mit Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, durch weitgehende Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues und die zusätzliche Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte.

Kein Vergleich: Industrie- und Landarbeiterlohn

Reichshauptamtsleiter Dr. Reischle, der Stabsamtsführer des Reichsnährstandes, unterstreicht an der gleichen Stelle die Wichtigkeit der sozialen Betreuung und weist den häufigen Vergleich des Lohnes der Industriearbeiter mit dem Barlohn der Landarbeiter zurück, da für den Industriearbeiter der Barlohn in der Regel den Gesamtarbeitslohn darstellt, bei den Landarbeitern aber nur einen Teil, der vielfach von dem Naturalteil um ein Mehrfaches übertroffen wird.

Dazu kommt, daß in den Landarbeitertarifen der Naturalteil im Interesse der Landarbeiter bewußt unterbewertet wird. Vor allem winkt dem Landarbeiter aber eine Erfolgsmöglichkeit, die für die Industriearbeiter so gut wie ausgeschlossen ist: die wirtschaftliche Verselbständigung, die Verwurzelung mit eigenem Grund und Boden.

Langemarck-Studenten über Durchschnitt

Anläßlich des Einrückens einer weiteren Gruppe von Langemarck-Studenten in die deutschen Hochschulen im Sommersemester 1939 gab der Leiter des Langemarck-Studiums, Dr. Gmelin, Auskunft über Stand und Ausbau dieser in der Welt einzig dastehenden Möglichkeit zur Auslese der für die akademischen Berufe speziell geeigneten Jungarbeiter und Bauern. Die ersten Vorstudien-Lehrgänge waren 1934 in Heidelberg und Königsberg gegründet worden, gerade jetzt haben demnach die ersten Langemarck-Akademiker die Hochschule verlassen.

Sie haben sich bei den Prüfungen als weit über dem Durchschnitt stehend erwiesen. Sie sollen nicht nur Fachspezialisten sein, sondern die fachliche Leistungsfähigkeit muß auf dem für die deutsche Volksgemeinschaft lebenswichtig politischen Fundament beruhen. Zu den beiden Führertypen aus Partei und Wehrmacht muß in Zukunft der dritte Führertyp aus Trägern der geistig schaffenden Berufe hinzukommen.

Das Langemarck-Studium will die speziell für die akademischen Berufe Geeigneten in Erfüllung des Punktes 20 des Parteiprogramms begabungsgerecht einsetzen. Jeder deutsche Volksgenosse kann aufgenommen werden, der überdurchschnittliche geistige Begabung, hervorragende charakterliche Haltung, politische und weltanschauliche Bewährung und körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit aufweist. Die Finanzierung erfolgt durch das Reichsstudentenwerk und durch örtliche Mittel.

Von gestern bis heute

Erste Reichstagung für HJ.-Leibeserziehung.

Auf dem Reichssportfeld in Berlin findet zur Zeit die Erste Reichstagung für HJ.-Leibeserziehung statt, an der alle in der Jugendsportarbeit tätigen HJ.-Führer, 550 Bannstellenleiter für Leibeserziehung, die Gebietssportlehrer und das gesamte Lehrpersonal der Reichssportschulen der Hitler-Jugend teilnehmen.

Himmler sprach vor den SS-Führern der Ostmark.

Reichsführer SS Heinrich Himmler sprach im Salzburger Festspielhaus anläßlich der ersten großen Tagung aller ostmärkischen SS-Führer über Fragen und Aufgaben der SS.

Dampfer „Tannenberg" kommt nach Memel.

Der Seedienst Ostpreußen wird in diesem Jahre den Einwohnern des Memelgebiets eine besondere Freude machen. Am 23. April wird Dampfer „Tannenberg" von Swinemünde, Zoppot und Pillau kommend, Memel um 18.30 Uhr anlaufen. Der Dampfer bleibt 36 Stunden. Er wird bei dieser Gelegenheit für die Memeler zu volkstümlichem Preise eine Promenadenfahrt in See unternehmen und kehrt am Dienstag, dem 25. April, über Pillau und Zoppot nach Swinemünde zurück.

Deutsche Schriftleiter besuchen Japan.

In Erwiderung des im vergangenen Herbst erfolgten Deutschlandbesuches japanischer Journalisten haben jetzt elf deutsche Schriftleiter eine Fernostreise angetreten, die sie nach Japan, Nordchina und Mandschukuo führen und ihnen Gelegenheit geben wird, mit den dortigen Vertretern von Staat und Wirtschaft Fühlung zu nehmen.

Deutschlandfahrt portugiesischer Journalisten.

Zehn führende portugiesische Journalisten befinden sich zur Zeit auf Einladung der Presseabteilung der Reichsregierung auf einer 14tägigen Deutschlandfahrt. Die Reise führt die ausländischen Gäste u. a. nach Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Berlin, Prag, Wien, München und Nürnberg.

Italiens Ackerbauminister in Ungarn.

Italiens Ackerbauminister, Rossoni, weilt zur Zeit auf Einladung des ungarischen Ackerbauministers Teleki in Ungarn. Er nahm an der Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Budapest teil und besuchte die bekannten Gestüte Babolna und Kisber.

Allerlei Neuigkeiten

Baum fiel auf Pferdedroschke. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in dem Städtchen Pulawy in Mittelpolen. Auf eine Pferdedroschke, in der sich fünf Personen befanden, stürzte ein vom Sturm umgerissener Baum. Er erschlug zwei Fahrgäste und verletzte die drei übrigen Insassen des Gefährtes lebensgefährlich.

Schwedens Rekruten werden größer. Seit 1885 hat die Durchschnittsgröße der schwedischen Rekruten um fünf Zentimeter zugenommen.

Explosionsunglück in einer belgischen Munitionsfabrik. In der staatlichen belgischen Waffen- und Munitionsfabrik in Herstal bei Lüttich ereignete sich in der Patronenabteilung eine heftige Explosionskatastrophe. Dabei wurden acht Personen getötet, 12 schwer und 20 leicht verletzt. Nach der Explosion brach ein Feuer aus, das aber schnell gelöscht werden konnte. Das Gebäude, in dem sich die Patronenabteilung der Lütticher Waffenfabrik befand, ist beinahe vollständig zerstört worden.

Ohne Dachgarten keine Bauerlaubnis. Die Baupolizei von Grenoble (Frankreich) hat angeordnet, daß künftig nur dann noch die Erlaubnis zum Bau eines neuen Hauses erteilt werden könne, wenn der Architekt die Anlage eines geräumigen Dachgartens nachweist, auf dem Mieter des Hauses sich erholen können.

Schlesische Nachrichten

Stolzes Ergebnis der Wunschkonzerte

Ueber 600 000 Mark für das WHW.

Am vergangenen Sonntag ist die Reihe der großen Wunschkonzerte des Reichssenders Breslau zugunsten des Winterhilfswerkes zu Ende gegangen, deren Erfolg in der Geschichte der schlesischen Sender zweifellos einen besonderen Platz einnehmen wird. 602 422,91 Mark konnten durch die Wunschkonzerte dieses Winterhalbjahres dem WHW. zugeführt werden, ein Ergebnis, auf das die Männer des Rundfunks und die Rundfunkhörer gleicherweise stolz sein dürfen.

Viel Arbeit und Mühe, unzählige unerfüllte Wünsche und eine nie erlahmende Opferfreude schlesischer und sudetendeutscher Hörer verbergen sich hinter dieser stolzen Zahl. Vier volle Tage, den Tag zu 24 Stunden gerechnet, waren Musiker und Künstler bemüht, die Wünsche der Hörer zu erfüllen. Allein der Egerländer Marsch, eines der meist gewünschten Musikstücke aller Wunschkonzerte, erbrachte dem WHW. eine sechsstellige Summe. Die einzelnen Wünsche auch nur annähernd aufzuführen, ist gar nicht möglich, sie reichen jedenfalls von einer Minute Funkstille und dem Pfiff einer Kleinbahnlokomotive bis zur Opernouvertüre und zur großen Sinfonie. Nicht nur zahlenmäßig waren die Wunschkonzerte des Reichssenders Breslau ein bisher in diesem Ausmaß nie erreichter Erfolg, die Wunschkonzerte unter der Gesamtleitung des Intendanten Hanns-Otto Fricke waren schönster Beweis für die Volkstümlichkeit der schlesischen Sender, für die Verbundenheit zwischen Rundfunkschaffenden und Rundfunkhörern und die Einsatzbereitschaft aller am gemeinsamen großen Werk.

Arbeitslager der Studentenführer

Großkundgebung mit dem Landdiensteinsatz der Studentenschaft auf dem Annaberg

Die traditionellen Beziehungen der ehemaligen drei schlesischen Fürstentümer Brieg, Wohlau und Liegnitz und mit ihnen der alten Piastenstadt Oppeln zu der einstmaligen deutschen Kaiserstadt Prag, die nunmehr durch die Einbeziehung der Länder Böhmen und Mähren in den großdeutschen Raum ein neues Gesicht erhalten haben, veranlaßten den schlesischen Gaustudentenführer Hauptmann, die Arbeitstagung der schlesischen Studentenführer in die Regierungsstadt Oberschlesiens, Oppeln, zu legen. Diese Arbeitstagung, die in Form eines Lagers durchgeführt wird, dauert bis zum kommenden Sonntag, den 2. April. Zur Eröffnung des Lagers sprach Gauhauptstellenleiter Dr. Fischer über die Aufgabe, die der schlesischen Studentenschaft durch die neue Lage Schlesiens innerhalb Großdeutschlands erwachse. In einem Telegramm, das Dr. Fischer verlas, sprach Landeshauptmann Adamczyk den schlesischen Studentenführern die besten Wünsche für eine erfolgreiche Arbeit aus. Die Eröffnungsstunde beschloß der Amtsleiter für Presse und Propaganda Bibrach mit einer Darlegung der Beziehungen Deutschlands zu den Staaten Südosteuropas.

Am Freitagvormittag empfängt Regierungspräsident Rüdiger die Studentenführer im Regierungsgebäude, bei welcher Gelegenheit auch Gauleiterstellvertreter Bracht das Wort nehmen wird. Am Freitagnachmittag werden die schlesischen Studentenführer die Kameraden aus dem ganzen Reich, die in Stärke von etwa 500 Studenten und Studentinnen der Universitäten und Hochschulen aus Koblenz, Heidelberg, Darmstadt, Göttingen, Freiburg und Gießen den Landdiensteinsatz der Studentenschaft in Oberschlesien ausmachen, mit einer Sternfahrt nach dem nationalen Heiligtum der Schlesier, dem Annaberg, führen. Mit einer Kundgebung auf dem Annaberg beschließt der Landdiensteinsatz der Studentenschaft, der in oberschlesischen Grenzdörfern den Bauern Hilfe leistete und zugleich den Sommereinsatz der Studentenschaft vorbereitete, seine Arbeit.

350 schlesische Gausieger

Abschlußkundgebung im Reichsberufswettkampf

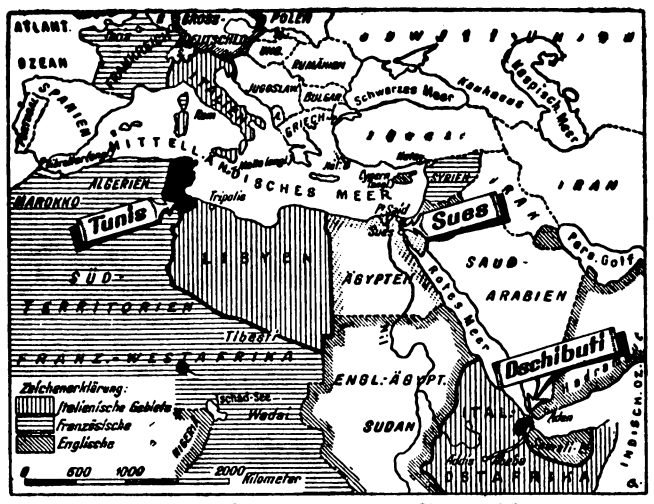
Aus dem Reichsberufswettkampf hatten sich in Schlesien fast 2000 Kreissieger herausgeschält, die in diesen Tagen den Gauwettkampf bestritten. Zum größten Teil waren die Kreissieger in Breslau zusammengezogen worden, ein Teil trat aber auch in Neurode, Langenbielau, Liegnitz, Ohlau usw. in den Wettkampf. Nach den praktischen Wettkämpfen, den weltanschaulichen und theoretischen Prüfungen und den Sportwettkämpfen fand im Schießwerdersaal in Breslau die Abschlußkundgebung mit der Gausiegerverkündung statt.

Aus den 2000 Kreissiegern wurden 350 Gausieger ermittelt; 52 davon entfallen auf den im Rahmen des Reichsberufswettkampfes durchgeführten Handwerkerwettbewerb. Erfreulich ist das gute Abschneiden der Provinz; nur ein Drittel der Gausieger entfällt auf Breslau, während sich die anderen beiden Drittel auf alle Berufsgruppen im übrigen Schlesien verteilen.

Die Beschlußkundgebung, zu der sich in großer Zahl Vertreter der Partei, der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, des Staates und der Wirtschaft eingefunden hatten, eröffnete Gausozialwalter Pötzsch mit Worten des Dankes an die ehrenamtlichen Helfer und die schlesischen Betriebsführer, die auch bei diesem Wettkampf ihre Betriebe, Handwerkszeuge und Materialien zur Verfügung stellten. Er gratulierte darauf den Gausiegern und -siegerinnen, die zum großen Teil in wenigen Wochen die Freude haben werden, nach Köln bzw. beim Handwerkerwettbewerb nach Wien fahren zu können zur Ermittlung der Reichssieger. Zum Schluß stellte der Redner fest, daß die schlesischen Betriebsführer die Förderung der Begabten mit allen Mitteln praktisch und finanziell unterstützt haben.

Hierauf verlas der Gaubeauftragte für den Reichsberufswettkampf Goldnau die Namen der schlesischen Gausieger und stellte als erfreulich fest, daß viele frühere Gau- und Reichssieger auch in diesem Jahre wieder als Gausieger hervorgegangen sind. Die Gausieger-Urkunden und Abzeichen werden den Gausiegern am Tag der Nationalen Arbeit durch den zuständigen Hoheitsträger überreicht.

Zum Abschluß der Kundgebung ergriff HJ.-Gebietsführer Deinert das Wort. In diesem Kampf, so führte er u. a. aus, komme es letzten Endes nicht darauf an, wer Sieger wird, sondern, daß einer überhaupt mitmacht, daß auch der letzte Jungarbeiter, der letzte schaffende Mensch in unserem Volk den Willen zeigt zur beruflichen Leistung, sich bereit erklärt, seine berufliche Leistung freiwillig unter Beweis zu stellen. Für Schlesien können wir stolz zum Ausdruck bringen, daß dieser Wettkampf, der nun zum zweiten Male alle Schaffenden umfaßt, auch in diesem Jahr wieder mit einem weiteren Erfolg zum Abschluß gekommen ist. **Wenn jetzt ein Teil der Gausieger zur Reichsentscheidung nach Köln geht.**



Italiens Forderungen an Frankreich.

Der italienische Regierungschef Mussolini hat in seiner letzten bedeutsamen Rede die Forderungen Italiens an Frankreich klar umrissen: Tunis, Dschibuti, Suezkanal! Italiens Forderungen gründen sich auf koloniale Zusicherungen, die ihm 1915 von Frankreich und England gemacht wurden.

Weltbild-Gliese (M).

dann werden diese sich nicht nur selbst bemühen, ihre Heimat gut zu vertreten, sondern auch melden können, daß das schlesische Volk und die schlesische Jugend in den letzten Ortschaften unserer Heimat bereit sind, zu arbeiten und dem Führer zu folgen. Dann nur, so betonte der Gebietsführer, hat dieser Wettkampf einen Sinn gehabt, wenn er wieder eine Probe war nicht nur der beruflichen Leistung allein, sondern auch eine Probe des Charakters und der Persönlichkeit, die diese berufliche Leistung vollbracht hat. Der Gebietsführer hat deshalb auch beim Aufbau der Unterführerschulung die Anordnung gegeben, daß in diese Schule kein Junge aufgenommen werden darf, daß keiner Unterführer und Führer der HJ. werden darf, der nicht in seinem Beruf zum mindesten im Durchschnitt der Beste ist.

Ein schönes Zeichen der Anerkennung der Gausieger war noch, wie Gausozialwalter Pötzsch bei der Kundgebung bekanntgab, daß ein Betriebsführer einen Angestellten, der nun Gausieger geworden ist, sofort zum Abteilungsleiter befördert hat.

Erneute Schneefälle im Gebirge

In Schlesien und in den Sudetengebieten von Mähr.-Schönberg und Troppau herrscht im Flachlande Regenwetter und im Gebirge Schneefall. Die Reichsautobahn, die Reichsstraßen und die Hauptverkehrsstraßen im Flachlande sind unbehindert. In den Vorbergen und im Gebirge ist der Verkehr durch Spurrinnen erschwert und stellenweise durch neue starke Schneefälle behindert. Stark verweht ist die Reichsstraße 152 von Schmiedeberg bis Landeshut, Räumung ist im Gange. Stellenweise behindert ist der Verkehr auf der Reichsstraße 6 von Hirschberg nach Ketschdorf und auf der Reichsstraße 121 von Schönau über Kapelle nach Hirschberg, auf den Landstraßen von Glätzisch-Falkenberg nach der Zimmermannsbaude, über Hausdorf vor Neurode nach Kunzendorf sowie von Bad Reinerz über Grenzendorf, Hindenburgbaude nach Grunwald. Die Straßen werden so weit wie möglich geräumt.

Frühjahrsschonzeit der Fische

Der Regierungspräsident hat im Einvernehmen mit dem Oberfischmeister die diesjährige Frühjahrsschonzeit für Fische in den nicht in der Winterschonzeit unterliegenden Binnengewässern von Sonnabend, den 15. April, 6 Uhr, bis Freitag, den 26. Mai, 18 Uhr, einschließlich festgesetzt. Die sogenannte stille Fischerei einschließlich des Fischfangs mit der Handangel ist während der Frühjahrsschonzeit gestattet. Geräte der stillen Fischerei sind solche, die weder gezogen noch gestoßen werden. Die Spinn- und Schleppangeln sind als bewegte Geräte verboten.

Aus Breslau

Gastspiel Lil Dagovers

In der Reihe der Gastspielvorstellungen der Breslauer Städtischen Bühnen tritt von Sonnabend bis Montag die von Bühne und Film gleichermaßen her bekannte Staatsschauspielerin Lil Dagover in der Komödie „Spiel im Ernst" von Gerhard Buchholz im Breslauer Schauspielhaus auf.

Betrunkene werden in Haft genommen.

Obwohl vom Polizeipräsidenten ständig darauf hingewiesen worden ist, daß Alkoholmißbrauch eine wesentliche Gefahrenquelle im Straßenverkehr ist, kommt es immer wieder vor, daß gegen Betrunkene polizeilich eingeschritten werden muß. Die Tatsache, daß im März bisher 68 Betrunkene von der Polizei in Haft genommen wurden, ist ein Beweis dafür, wie groß noch die Zahl derjenigen ist, die in unverantwortlichem Leichtsinn ihre Pflichten der Allgemeinheit gegenüber verletzten. Jeder, der wegen Trunkenheit im Straßenverkehr in polizeiliche Verwahrung genommen werden muß, wird erst nach seiner Ausnüchterung, in der Regel also nach sechs bis acht Stunden, wieder entlassen. Der Polizeipräsident hat in Aussicht genommen, in Zukunft die Namen von Personen, die betrunken den öffentlichen Verkehr gefährden, bekanntzugeben.

Görlitz. Abschiedsfeier des Stabes des Arbeitsgaues. In einer eindrucksvollen Feier im festlich geschmückten Bankettsaal der Stadthalle nahm der Stab des Arbeitsgaues X — Niederschlesien — vor seiner Verlegung nach Liegnitz Abschied von Görlitz. Zu dieser Abschiedsfeier hatten sich neben dem gesamten Gaustab, dem Kreisleiter, dem Oberbürgermeister und dem Standortältesten zahlreiche Vertreter der Bewegung und ihrer Gliederungen, der Behörden, der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens eingefunden. In einer Ansprache legte Generalarbeitsführer Roch die Gründe dar, die zur Verlegung des Gaustabes Veranlassung gegeben haben, und gab dann einen Rückblick auf den Werdegang des Arbeitsgaues X. Dann ergriff Oberbürgermeister Dr. Damrau das Wort, der den Generalarbeitsführer als den Gründer des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes in Schlesien feierte. Zum Schluß sprach Kreisleiter Jemar, der der unermüdlichen Aufbauarbeit bei Schaffung des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes als Vorläufer des Reichsarbeitsdienstes gedachte und näher auf seine Schöpfungsgeschichte einging.

Reichenbach. Tragischer Tod eines Kindes. Im benachbarten Dreißighuben war eine Mutter schon früh in den Stall arbeiten gegangen. Das reichlich ein Jahr alte Kind kroch inzwischen zwischen Inlett und Bettbezug, wo es sich verwickelte und erstickte.

Marklissa. Opfer der Arbeit. In einem Basaltsteinbruch in Schadewalde fiel dem Steinbrucharbeiter Gustav Küpper aus Beerberg bei Marklissa während der Arbeit ein Steinblock, der sich vom Hange gelöst hatte, auf den Kopf. Küpper erlitt sofort tödlich wirkende Verletzungen. Der Verunglückte war Vater von vier Kindern.

Striegau. Arbeitsunfall. Als der Steinarbeiter Kappner in Färischau im Steinbruch arbeitete, löste sich hinter ihm ein schwerer Stein und stürzte herab. Kappner, der von dem Stein getroffen wurde, hat schwere Beinverletzungen und starke Fleischwunden erlitten. — Der 25jährige Landwirt Gustav Schmidt aus Ullersdorf wollte auf einen fahrenden Trecker aufspringen. Er glitt ab und stürzte nach rückwärts, wobei er von dem mit Milchkannen beladenen Anhänger überfahren wurde. Mit Rippenbrüchen und Kopfverletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus geschafft.

Haynau. Tödlicher Betriebsunfall. In einer Autoreparaturwerkstatt löste sich hier beim Aufziehen eines Chassis mit einem Flaschenzug eine Laufrolle und fiel aus den Gleitschienen. Dadurch stürzte der Flaschenzug mit dem daran hängenden Chassis herab. Der 21 Jahre alte Schmied Paul Bartsch wurde dabei so schwer getroffen, daß er sofort besinnungslos war. Bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlag der Verunglückte seinen Verletzungen.

Langenbielau. Opfer des Verkehrs. Auf der Hindenburgstraße versuchte ein kleiner Junge, den Fahrdamm vor einem Kraftwagen zu überqueren. Der Fahrer bremste den Wagen zwar scharf ab, doch konnte er nicht verhindern, daß das Kind auf das Pflaster geschleudert wurde, wo es mit schweren Verletzungen liegenblieb. In hoffnungslosem Zustande wurde der Junge in ein Krankenhaus gebracht.

Reichenbach (Eule). Vier Verletzte bei einer Explosion. In Kroischwitz bei der Firma Sonderhaus & Co. ereignete sich in der Karbonisierung eine Explosion. Durch die gewaltige Stichflamme wurden vier Arbeiter, die in der Nähe arbeiteten, schwer verbrannt. Besonders ernst ist der Zustand eines Maurers aus Schweidnitz.

Waldenburg. 80 000 Maulbeerpflanzen im Bergland. Anläßlich einer Versammlung der Seidenbauer des Kreises Waldenburg gab der Ortsfachgruppenleiter Zimmermann einen Rückblick über die Entwicklung des Seidenbaues im Bergland. Der Bestand der Maulbeerpflanzen beziffert sich zur Zeit auf 75 000 bis 80 000 Stück. Bei dem vermehrten Anbau der Maulbeerpflanzen stellen sich nun auch die Reichsbahn, die Behörden und der private Hausbesitz in den Dienst der Anlage von Maulbeerhecken.

Neurode. Uraufführung eines schlesischen Komponisten. Im Rahmen eines Konzerts der Waldenburger Bergkapelle, das die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hier veranstaltete, ging die Uraufführung der Ouvertüre „Der Spielmann" von dem jungen Kunzendorfer Komponisten Alfred Wagner vor sich. Wagner, ein vielversprechendes Talent des Neuroder Landes, dessen modernes Schaffen bereits einigemal im Rundfunk zu hören war, überraschte in dieser selbständigen Konzert-Ouvertüre durch die virtuose Behandlung des Klangkörpers. Das zum großen Teil aus Handarbeitern und Handwerkern bestehende Publikum verstand den in ihrer Vorstellungswelt schaffenden Volksgenossen der engeren Heimat und überschüttete ihn mit Beifall.

Gottesberg. Gasvergiftung. In der Haydtstraße wurde die Witfrau Grabsch in ihrer Wohnung gasvergiftet aufgefunden. Es liegt ein Unfall vor. Sicherlich hat die Frau es unterlassen, sich vor dem Schlafengehen zu vergewissern, ob der Gashahn auch richtig geschlossen war.

Gleiwitz. Ehrenpatenschaft. Der preußische Ministerpräsident und Generalfeldmarschall Göring hat die Patenschaft bei dem zehnten Kinde des hiesigen Hüttenarbeiters Karl Kaluza übernommen.

Für die verunglückte „Hindenburg"-Besatzung.

Ueber der gemeinsamen Ruhestätte der sieben Mitglieder der Besatzung, die bei dem Unglück des Luftschiffes „Hindenburg" in Lakehurst ums Leben gekommen sind, ist ein Mahnmal errichtet worden. In drei Seiten des Sockels sind die Namen der Toten eingemeißelt. Das Denkmal steht auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main.

Weltbild (M).

Wasserstandsnachrichten vom 29. März:

Ratibor 3,87; Cosel 2,97 (28. Mär), 3,38; Neiße (Mündung) 3,38; Neiße (Stadt) 2,84; Brieg (Mastenkran) 3,05; Treschen 1,22; Ransern 3,20; Dyhernfurth 3,52; Steinau 3,20 (28. März); Glogau 3,25 (28. März); Oderek 2,95 (28. März).

Hauswirtschaftliche Leistung eine nationale Forderung!

Deutschland muß, um seine Zukunft gesichert zu sehen, wieder ein Kinderland werden. Dazu bedarf es tüchtiger und gesunder Frauen, die sich nicht nur mit einem freudigen Ja zur Mutterschaft bekennen, sondern auch das Rüstzeug mitbringen, um ihren heranwachsenden Kindern in einer fröhlichen Familiengemeinschaft und einer geordneten Häuslichkeit eine Heimstätte zu schaffen. Häusliche Tugenden und vor allem hauswirtschaftliches Können werden jedoch nicht vererbt, und die jungen Mädel können sie sich auch nicht „so nebenher" durch gelegentliche Handreichungen im elterlichen Haushalt aneignen.

Unbestritten kann der Mangel an hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit der Grund zur Zerrüttung der Ehe- und Familiengemeinschaft sein. Jeder Mann wird deshalb Wert darauf legen, eine Frau mit gründlichen hauswirtschaftlichen Kenntnissen zu heiraten. Ebenso sollte jeder gute Vater Wert darauf legen, seinen Töchtern eine sorgfältige hauswirtschaftliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Vor allem aber ist es Aufgabe der Hausfrauen selbst, die jungen Mädchen immer wieder auf ihre späteren hausmütterlichen Arbeiten hinzulenken und vorzubereiten. Je ernster und pflichtbewußter eine Frau ihre eigene Mutter- und Hausfrauenaufgabe auffaßt, um so mehr Freude wird es ihr bereiten, ihr Wissen weiterzugeben, ihre Erfahrungen durch Lehren auszuwerten und so die junge Frauengeneration in die Aufgaben einzuführen, die unser deutsches Schicksal uns stellt. Es darf nicht als Privatangelegenheit angesehen werden, wie eine Hausfrau mit den Nahrungsgütern, den Rohstoffen und dem Vermögen überhaupt, das die Volkswirtschaft bietet, umgeht, genau sowenig, wie es dem Staat gleichgültig sein könnte, wieweit die Bäuerin an der Erzeugungsschlacht teilnimmt.

Die geprüfte Hausgehilfin im kinderreichen Haushalt.

Aufnahme: Liselotte Purper (M)

Noch viel weniger ist es eine reine Privatangelegenheit, welche gesundheitlichen und erzieherischen Werte eine Mutter ihren Kindern mitgibt für deren späteren Leistungseinsatz in der Nation. Das gesamte deutsche Volk, verkörpert in seiner Regierung, muß den allergrößten Wert auf eine weitgehende hausmütterliche Ertüchtigung seiner Mädel legen. Ist im Hinblick auf die Zukunft die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen in Stadt und Land unerläßlich, so ist, von der Gegenwart aus gesehen, die Hinlenkung der Mädchen auch zum hauswirtschaftlichen Beruf ebenso notwendig.

Die Zunahme der Geburtenzahl ist die oberste Forderung für den Zukunftsbestand unseres Volkes. Diesen zu sichern, müssen sich auch genügend Frauen und Mädchen bereit finden, den kinderreichen Müttern helfend zur Seite zu stehen. Gilt im nationalsozialistischen Staate die kinderreiche Mutter als die „erste Arbeiterin" im Volk, so steht entsprechend hohe Bewertung auch allen jenen Berufen zu, die in irgendeiner Form Arbeit für die kinderreiche Familie leisten, angefangen von der Hausgehilfin über die pflegerischen Berufe bis zur Lehrerin und Aerztin.

Allen Verlockungen vorübergehender wirtschaftlicher Konjunkturerscheinungen zum Trotz sollte diese Wertordnung der Frauenberufe immer wieder herausgestellt werden, wie es auch die Anordnung des „Pflichtjahrs" tut. Vor allem aber ist es unerläßliche Pflicht aller Lehrerinnen, Jugendführerinnen, Berufsberaterinnen, Volkspflegerinnen sowie des Deutschen Frauenwerks, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um das Verständnis der Mädels und unter Umständen auch der Eltern für die hauswirtschaftliche Ausbildung und den hauswirtschaftlichen Beruf in Stadt und Land zu erschließen und in ihnen den Sinn für den rechten Einsatz der Frau in der Nation zu wecken. Nur so werden auch die letzten Vorurteile überwunden werden können.

Alle stehen in einer geschlossenen Gemeinschaft mit den Müttern, um die Jugend den Aufgaben entgegenzuführen, deren Erfüllung unser Vaterland von uns erwartet zum Wohle unserer Kinder und zum Wohle Deutschlands.

Dr. E. Vorwerck.

Männer bändigen die Wildnis

Deutsche Tierfänger berichten über ihre Abenteuer • Von Rolf Marten

Nach vielen Mühen und manchen Fehlschlägen ist es dem deutschen Tierfänger Walter Ebert endlich gelungen, in der Einsamkeit der südabessinischen Steppe zehn Grevyzebras lebend zu erbeuten. Diese Zebras stellen für den Tierhandel ein wahres Kapital dar. Für Ebert kommt es jetzt darauf an, die Tiere heil nach Harrar und später nach Hamburg zu bringen. Aber noch bevor er für seine kleine Karawane, die aus 16 Somaliträgern besteht, das Kommando zum Abmarsch geben kann, überfällt ihn die abessinische Regenzeit. Da das Land sich hunderte Kilometer weit in Morast verwandelt und die zu reißenden Ströme gewordenen Flüsse und Bäche von Krokodilen wimmeln, ist Ebert mit seinen Leuten ein Gefangener der Steppe. Fast noch schlimmer ist, daß auch die Nahrungsmittel zu Ende gehen und daß man in der Heimat schon seit Monaten keine Nachricht von der Expedition hat. So entschließt sich Ebert, den Vormann der Träger mit zwei Trägern nach Addis Abeba zu entsenden. Das ist ein gefahrvoller und langwieriger Marsch. In Addis sollen die drei ein Telegramm nach Deutschland aufgeben, Post und Geld holen, damit Ebert Lebensmittel einkaufen kann. Aber die drei Boten kehren nicht in das Steppenlager zurück. Als sie nach Monaten längst überfällig sind, muß Ebert sie aufgeben und trotz der noch anhaltenden Regenzeit versuchen, sich mit seinen Tieren und Trägern nach Harrar durchzuschlagen. Als die Karawane dabei ist, die Ausrüstung zusammenzupacken, tauchen aus dem Regenschleier drei ermattete Gestalten auf: die Träger kommen zurück.

Hat Ali etwa die 2000 Taler verjubelt?

An dem Leinenfetzen, den Machmud um die Stirn trägt, klebt verharschtes Blut. Ich frage: „Schlimm?“

Machmud gibt sich Mühe zu lächeln, trotz seiner Erschöpfung: „Nicht schlimm, Master! Nur kleine Schramme. Kugel zu nah' . . .“

Ali erklärt: „Streifschuß! . . .“

Jetzt weiß ich Bescheid: „Also doch überfallen?! Was ist mit den Banditen geworden?“

Hassan blickt nur stumm und stolz auf die Karabiner. Ali berichtet: „Wir haben feste geknallt. Da sind sie schließlich weggelaufen, alle fünf . . .“

„Habt Ihr die Post und das Geld?“

Ali gräbt aus seiner zerfetzten Gewandung einen ganzen Stapel Briefe und Telegramme. „Hier, Master . . .“ Dann zögert er. Es fällt ihm sichtlich schwer, sein Geständnis herauszubringen: „Deine Post ist da, Master, jedes Stück — aber dein Geld — — — ist — weg!! . . .“

Weiß der Himmel, ich habe in meinem Dasein schon längere, aber auch angenehmere Auskünfte erhalten. Immerhin kenne ich Ali und seine Zuverlässigkeit zu gut, um

Eine von der Expedition Ebert aufgestellte Affenfalle.

anzunehmen, daß er die 200 Taler etwa hinter die Binde gekippt oder mit einer eingeborenen Jungfrau verjubelt hat. Und gepokert wird er mit den ollen, ehrlichen Räubern auch nicht haben. Allmählich klärt sich der Fall in seinen Einzelheiten.

Nicht weit von Ginnier waren die drei überfallen worden. Als die ersten Kugeln an ihren Ohren vorbeizwitscherten und die Sache ziemlich unfreundlich zu werden versprach, sprang Ali sofort vom Maultier und nahm mit seinen Kameraden Deckung. Sie krochen zwischen den Felsen herum, wühlten sich über die regenfeuchte Erde. Es dauerte eine ganze Weile, bis das Gefecht beendet war, die Banditen das Weite suchten und Machmud einen halbwegs vernünftigen Verband um den Kopf hatte. Aber in der Aufregung des Kampfes und bei der Herumkriecherei hatte Ali die beiden Beutel mit den Maria-Theresien-Talern verloren. Trotz allen Suchens waren und blieben sie verschwunden. Schatzgräber haben also noch heute in der Gegend von Ginnier eine gesunde Zukunft . . .

Jedes ärgerliche Wort an Ali erübrigt sich. Ich klopfe dem armen Kerl auf die Schulter und teile ihm lediglich mit, daß ich ihn nach diesen Erfahrungen für ungeeignet halte, jemals Präsident oder Nachtwächter der Bank von England zu werden. Dann stürze ich mich, während unsere drei Abenteurer buchstäblich auf ihr Lager fallen, auf die Post. Allein von meiner Frau sind acht Briefe dabei! Fast die ganze Nacht lese ich in meinem Zelt und bin wieder guten Mutes.

Am übernächsten Tage sind wir soweit, daß ich endlich das Kommando zum Abmarsch geben kann. Ali murmelt zwar wieder allerlei finstere Dinge von Krokodilen und reißenden Flüssen, der Regen rauscht auch noch immer wie ein besserer Rohrbruch — aber einmal müssen wir diese verdammte Einöde verlassen. Und jedem von uns knurrt der Magen allmählich in Dur und Moll.

Wir nehmen zunächst Ginnier zum Ziel. Ich habe mit dem Gouverneur in der dortigen Gegend Worte zu wechseln wegen des Ueberfalls. Schließlich haben wir einen Erlaubnis- und Schutzbrief seines höchsten Herrschers in der Tasche, und im Bezirk des Gouverneurs hat der Raubüberfall stattgefunden. Er soll uns die 200 Taler wiederschaffen, ganz gleich auf welche Weise!

Der Gouverneur zieht ein sehr betrübtes Gesicht, er kratzt sich vor, hinter und leider auch in den Ohren, und unser Dialog wird immer ausgedehnter.

Schließlich sagt er Sühnemaßnahmen unter sämtlichen Dorfbewohnern zu. Aber aus den armen Teufeln sind beim besten Willen keine Silberschätze herauszuholen — ist auch gar nicht unsere Absicht. Und der Gouverneur selbst behauptet, uns nur mit Speise und Trank dienen zu können.

Das allerdings besorgt er auf die gastfreieste Weise. Fünf Tage lang setzt er meine Leute derartig unter Weizenkuchen und Honigwein, daß sie sich, von elendem Bauchkneifen abgesehen, im Paradies glauben

Im Karawanentrott

So bietet uns Ginnier alles in allem den letzten erfreulichen Eindruck auf dieser Reise. Wir denken, unsere schlimmste Leidenszeit hinter uns zu haben — in Wahrheit steht sie uns aber erst bevor. Meine Leute schütteln dem Gouverneur und den Dorfbewohnern zum soundsovielten Male die honigweinzitternden Hände, dann geht es endgültig heimwärts, Richtung Harrar!

Wieder tagaus — tagein Karawanentrott. Jetzt noch erschwert durch die Mitnahme unserer kostbaren, aber teilweise recht halsstarrigen Beute. 10 Grevy-Zebras, acht Oryx-Antilopen und 6 Giraffen-Gazellen sind nicht so leicht zu führen wie eine Meute von Jagdhunden. Sie sind manchmal noch dickköpfiger als Menschen, und das will allerhand bedeuten. Aber ich ertrage alle kleinen Zwischenfälle mit Geduld und Humor, denn ich weiß: unser Einzug in Stellingen eines Tages wird ein Triumph sein!

Ich hätte lieber wie der selige Grieche sagen sollen: ich weiß, daß ich nichts weiß! . . .

Wir kommen in das Tal des Webe Schebeli. Sonst ein harmloser Fluß. Aber jetzt, gegen Ende der Regenzeit, ein wilder, schäumender Strom. Weiß der Teufel — Ali hat nur zu recht behalten! Und das Wasser, das aussieht, als ob man in einem Kaffeekessel den Satz aufgequirlt hat, wimmelt von Krokodilen. Ich kenne diese Bestien, die niemals über Appetitlosigkeit zu klagen haben!

Rund zehn Tage liegen wir am Ufer und suchen uns aus der ganzen Umgebung mühselig ein paar alte Baumstämme zusammen. Wir müssen ein Floß bauen, anders können wir den angeschwollenen Fluß nicht überqueren. Wohl ist mir bei diesem Gedanken ohnehin nicht.

Alles wird bis in die kleinste Einzelheit genau besprochen und festgelegt. Ali soll mit einer langen Leine als erster hinüberschwimmen und sie drüben festmachen. Unsere in Ginnier aufgefrischten Vorräte, unsere Ausrüstung und die kleineren Tiere sollen unter unserer Begleitung auf Floßfuhren folgen. Und die Grevy-Zebras müssen an Tauen den Fluß durchschwimmen. Das Floß ist zu klein, um sie zu tragen.

Schnellfeuer auf den Fluß

„Ali, Kopf hoch, es wird schon klappen!“ Er bindet sich die Lange Leine mit einem Ende um den Leib. Wir laden unsere Karabiner und eröffnen ein wüstes Feuer auf den Fluß. Einige von uns trommeln mit leeren Konservenbüchsen, und allesamt schreien wir aus voller Kehle. Ein ohrenbetäubender Lärm, in den immer wieder unsere Salven hineinknallen. Allmählich begreifen die Krokodile, daß es an dieser Flußstelle unbehaglich zu werden beginnt. Sie verziehen sich ein Stück stromabwärts, wo in einiger Entfernung der Gischt von Kataraкten blinkt.

Als wir endlich unsere Uebergangsstelle von Krokodilen frei glauben, stürzt Ali sich in den Fluß. Wir trommeln, schreien und schießen weiter, geben unseren Karabinerläufen nur einen anderen Winkel. Ali ist ein blendender Schwimmer, aber mir bleibt bei seinem Wagnis doch das Herz fast stehen.

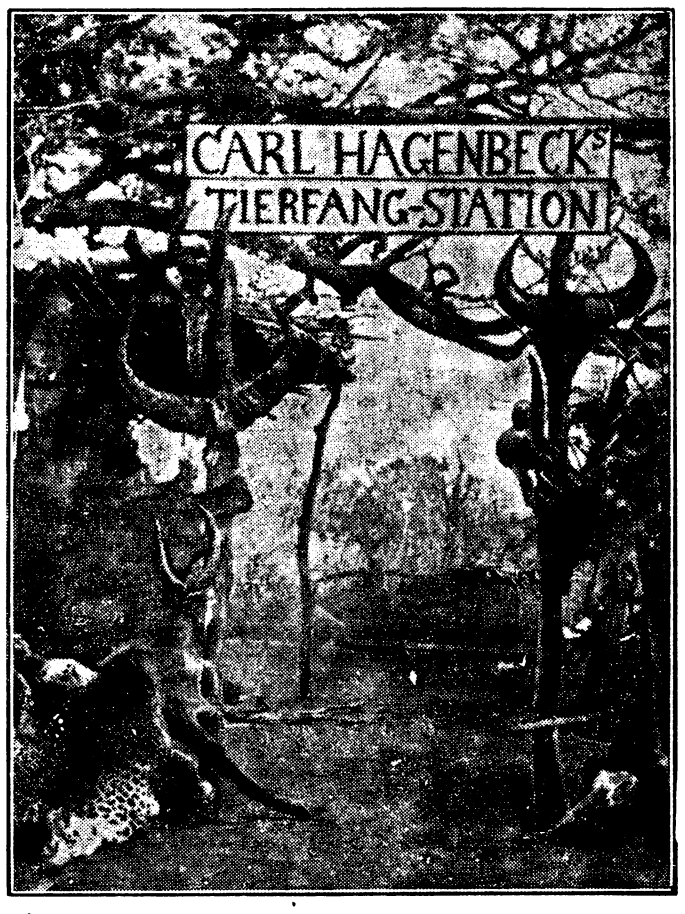
Ein paar Meter noch, so — — jetzt ist er drüben. Gott sei Dank! Wir alle atmen auf.

Es scheint auch weiterhin gut zu gehen. Oryx, Gazellen, Maultiere, Ausrüstung — in stundenlanger Arbeit haben wir alles heil hinüberbefördert. Jetzt kommt die Reihe an die Zebras. Ich schicke ein paar Stoßgebete zum Himmel — man vertraut ein Kapital nicht gern dem Spiel reißender Strömung an. Und ein paar gut verknotete Taue sind immer noch keine Ankerkette. . . .

Aber es hilft nichts. Wieder ein paar Salven in den Fluß, und dann: los! Mit Gebrüll treiben wir das erste Zebra in die Flut. Halb schwimmend, halb gezogen landet es drüben. Das wäre geschafft! Der Versuch ist durchaus ermutigend.

Auch das zweite Zebra kommt gut hinüber. Wir können den hell gestreiften Kopf in der braungelben Flut jede Sekunde verfolgen. Jetzt Nummer drei! Den Karabiner in der Hand, rufe ich Ali drüben meine Anweisungen zu. „Mehr ziehen!“ Das Tier ist schon ziemlich in der Flußmitte, kommt aber plötzlich nicht recht vorwärts. Ich brülle: „Ali, ziehen! Ziehen!! Stärker!!! . . .“

Ich sehe, wie der Kopf des Tieres sich flußabwärts wendet. Oder täusch' ich mich? . . . Nein, Himmel und Hölle, das Zebra treibt ab!! Von Ali gellt ein Schreckensschrei herüber: das Tau ist gerissen!!



Der Eingang zum Lager Eberts ist mit den Trophäen erbeuteter Tiere geziert.

Aufnahmen (2): Hagenbecks Tierpark — M.

Verzweifelt, machtlos stehe ich am Ufer. Am liebsten würde ich mich selbst in den Fluß werfen, aber es ist sinnlos . . .

Das Zebra ist von der Strömung gepackt worden, unbarmherzig wälzen die Strudel das Tier auf den Katarakt zu. Minuten noch, dann stürzt es mit den Wogen über die Felsen. Oder es wird von den Krokodilen geholt. Eine Tragödie ist besiegelt. Da gibt es nichts mehr zu retten . . .

Ich will es kurz machen. An diesem einen Tage verliere ich noch zwei weitere Grevys auf die gleiche Weise. Drei Zebras, drei kaum bezahlbare Tiere, kostet mich der verfluchte Webe Schebeli.

Nie in meinem Leben habe ich etwas so gehaßt wie Krokodile und die abessinische Regenzeit. Ali will mich trösten: „Sieben Grevys, Master, sind auch noch ein guter Fang! . . .“ Ich kann ihm nur entgegnen: „Wenn ich sie erst in Hamburg, wenn ich sie wenigstens erst in Harrar hätte! . . .“ Ich fühle mich sehr entmutigt. Weiß ich, was uns noch alles bevorsteht?! Jetzt kommen erst tagelange Bergmärsche und dann wieder Flüsse . . .

Ein Leidensweg

Mehr und mehr wird unsere Expedition zu einem Leidensweg. Nachts ist es kalt, tagsüber wieder sengend heiß. Unsere frischen Vorräte von Ginnier verbrauchen sich nur zu schnell. Andauernd melden sich meine Träger krank, einmal vier, einmal drei, einmal gleich fünf Somalis. Ich halte sie mit meinen Tropenmedizinen mühsam auf den Beinen. Wir quälen uns Schritt um Schritt durch das Land. An einem Tage benötigen wir vierzehn Stunden, um auf schmalsten Serpentinen einen einzigen Berg zu bezwingen.

Aber das Schlimmste: das Schicksal scheint mich mit meinen Grevys schlagen zu wollen. Die Zebras sind Steppentiere. Sie halten die endlosen Bergmärsche nicht aus. Zwei von ihnen haben sich bei Stürzen Hufe weggebrochen. Ich muß sie töten lassen.

Dann wieder eine andere Unglücksnachricht. Ein Somali kommt: „Master, ein Zebra eben von der Schlange gebissen. Hab's selbst gesehen! . . .“ In seinen Augen steht die blasse Furcht, in den Augen des Tieres der Tod. Am Abend ist mein sechstes Zebra verendet.

Es sind die furchtbarsten Tage, die ich je durchgemacht habe. Ich kann kaum mehr ein Wort sprechen. Ich bin ohnmächtig gegen dieses Unglück. Und in Stellingen haben sie Alis Telegramm aus Addis, daß wir mit zehn Riesenzebras unterwegs sind. Dort werden die paar Worte für sie immer noch wie ein Fest sein . . .

Wieder kommen wir an einen Fluß. Kein Baum, kein Stückchen Holz weit und breit. Wie sollen wir in dieser Weltverlassenheit ein Floß zimmern? Ali geht auf Suche. Mir erscheint sie aussichtslos. Aber nach fünf Tagen kehrt er zurück. Er hat flußaufwärts einen Trupp Gallas mit einem Floß getroffen. Wir erreichen die Leute. Sie wollen uns ihr Floß geben, gewiß — aber nur für teures Geld. Und wir haben doch nicht einen einzigen kümmerlichen Taler bei uns. In stundenlangem Handeln wird endlich ein Ausweg gefunden: wir sollen ihnen Patronen geben. Jede Patrone soll einen halben Taler gelten. Gemacht!

Und wieder verliere ich bei diesem Flußübergang ein Zebra. Drei Grevys sind jetzt alles, was mir von unserem Reichtum — und es war ein Reichtum! — geblieben ist. Kann ich wenigstens diese drei heil nach Hause bringen?

Nein! Kurz hintereinander gehen mir in den nächsten Tagen zwei Grevys an einer Darmkrankheit ein. Meine ganzen Hoffnungen liegen jetzt auf dem letzten Tier.

(Fortsetzung folgt.)

Rhabarber kann Obst ersetzen

Eines unserer frühesten und beliebtesten Gemüse ist zweifellos der Rhabarber, von dem die roten, bis ½ Kilogramm schweren Stiele zum Bereiten von erfrischenden Speisen und Getränken dienen. Wegen des hohen Apfelsäuregehaltes ist Rhabarbergenuß besonders bei Magen-, Darm- und Nierenerkrankungen zu empfehlen. Auch die beliebte „Frühjahrskur" läßt sich damit auf eine angenehme Weise durchführen. Leider hat Rhabarber auch einen Fehler! Neben Apfelsäure enthält der Saft eine geringe Menge Oxalsäure, die das Metall der Dose angreift, und dadurch verhindert, daß wir Rhabarber in den üblichen Konservendosen einlegen können, auch wenn diese verzinnt sind. Das ist auch der Grund, weshalb Rhabarber so wenig als Konserve im Handel zu haben ist. In Gläsern dagegen kann er ohne Bedenken haltbar gemacht werden. Im Frühjahr, wenn unser Vorrat an Eingemachtem zusammengeschmolzen ist und Rhabarber in Mengen im eigenen Garten heranwächst, wird die Hausfrau fürsorglich einen guten Teil ihrer leeren Gläser damit füllen.

In der Kultur stellt der Rhabarber an die Bodenart nur geringe Ansprüche. Hauptsache ist, daß er tiefgründig, nährstoffreich und genügend feucht ist. Er gedeiht ebenso gut auf sonnigem Standort wie als Unterkultur unter Bäumen. Die Einzelpflanze wird 30 Jahre alt, läßt aber schon im sechsten und siebenten Jahre merklich mit dem Ertrage nach. Dann ist es Zeit, sie herauszunehmen und durch junge Pflanzen zu ersetzen. Haben wir gute Mutterpflanzen, so können wir die alten Stöcke in mehrere Teilstücke zerlegen und müssen dabei nur acht geben, daß jedes mindestens ein Auge besitzt. Solche Teilungspflanzen haben gegenüber den Sämlingen den Vorteil, daß sie unbedingt die Eigenschaften des alten Stocks bewahren. Das Pflanzen kann sowohl im Herbst als auch im Frühjahr vorgenommen werden. Die Stöcke werden nur flach in den zuvor rigolten oder mindestens zwei Spatenstich tief gelockerten Boden gebracht. Ringsherum häufeln wir die Erde ein wenig an, so daß eine Art Mulde um die Pflanze entsteht. Der Abstand beträgt im Hausgarten 1 bis 1,2 Meter. Rhabarber ist ein ausgesprochener Düngerfresser, dem wir gar nicht genug Nährstoffe geben können. Besonders im ersten Jahr nach dem Pflanzen muß er reichlich Nahrung bekommen, weil dann die für den ganzen Ertag entscheidende Ausbildung des Wurzelstockes erfolgt. — Die Ernte von Rhabarber läßt sich verfrühen, indem wir einige besonders kräftige Pflanzen im zeitigen Frühjahr je mit einem Faß überdecken und den Boden zur besseren Erwärmung mit Dung belegen. Durch Dunkelheit und Erhöhung der Bodentemperatur wird das Wachstum der Blätter beschleunigt, so daß wir schon Wochen vor der eigentlichen Erntezeit eigenen Rharbarber genießen können.

Vom Wert des Ordnungssinns

Ein abgehetztes Sprichwort lautet: „Ordnung ist das halbe Leben"! Es ist fast in aller Munde, aber sein tieferer Sinn wird wenig oder gar nicht verstanden. Zuweilen wird es sogar nur mit einem scherzhaften Unterton gesprochen und dann hat es überhaupt alle Lehrkraft verloren.

Wie kann Ordnung das halbe Leben bedeuten? fügt obendrein ein Spötter hinzu. Nun — mit dem Metermaß der Zeit gemessen will die Richtigkeit dieses Sprichwortes ja auch nicht bewiesen sein. Sicher aber ist eines: wer sein Leben lang an den Folgen seines Hanges zur Unordnung zu leiden hat, wird eingestehen müssen, daß er zu seinem eigenen großen Schaden am Ende seines Erdenwallens nicht viel weniger als die Hälfte der ihm zu nützlichem Schaffen zugemessenen Zeit verloren hat.

Im Kindesalter schon macht sich der Hang zur Unordnung bemerkbar. Bleibt der Hang zur Unordnung dem Menschen bis in das reife Alter zur Seite, dann kann sich zu dem bloßen Zeitverlust ein praktisch greifbarer Schaden gesellen, der mitunter recht verhängnisvolle Folgen nach sich zu ziehen vermag. Ein verlegtes Schriftstück von dokumentarischem Wert, vielleicht ein Vertrag, der zu einem bestimmten Zeitpunkt als Beweisstück herangezogen werden soll, im gegebenen Augenblick aber unauffindbar bleibt, kann für den Betroffenen eine Schädigung nach sich ziehen, die unter Umständen für die Gestaltung seiner wirtschaftlichen Existenz in empfindlicher Weise entscheidend sein mag.

Die Unauffindbarkeit verlegter Quittungen über vielleicht hohe Geldbeträge kann eine nochmalige Zahlung nötig machen und dadurch eine Existenz geradezu vernichten. Sieht man von solch schweren Folgen ab, die lediglich durch Unordnung heraufbeschworen werden und für die gekennzeichneten Fälle sogar die Deutung zulassen, daß Ordnung das ganze Leben aufwiegt, so bleibt in weniger schweren Fällen bei allem Zeitverlust noch soviel Aerger und Verdruß zu beklagen, daß die dabei verbrauchte Nervenkraft zu einer nicht geringen Einbuße an der eigenen Lebensdauer führen kann. Da der Mensch sich aber zur Ordnung erziehen läßt, wird es zur Pflicht für Eltern und Erzieher, dem Kinde schon den tiefen Sinn des Erfahrungssatzes aufzuschließen, daß Ordnung wirklich das halbe Leben ist.

„Nur ein Viertelstündchen!"

Gerade auf diese Minuten aber kommt es an.

Gegenüber aller Hast des Lebens macht sich die Erfahrung geltend, daß die Bedeutung der Morgenstunde, der man doch im Sprichwort nachrühmt, daß sie Gold im Munde habe, nicht entsprechend gewürdigt wird. Das eigene Erleben spricht da eine überzeugende Sprache.

Es ist zur gegebenen Morgenstunde. Die Mutter weckt das Kind zum Schulgang. Den Erwachsenen rasselt die rechtschaffene Weckeruhr aus dem Schlaf und mahnt ihn an den Weg zur Arbeitsstätte. In beiden Fällen empfindet der Mensch in diesem Augenblick ein Unbehagen. Nicht sogleich gelingt es, die Entschlußkraft aufzubringen, aus dem wohligen Lager heraus auf die Beine zu springen und in die Kleider zu fahren. Man scheut einen so jähen Uebergang. Der ruhende Körper liegt noch zu sehr im Banne des köstlichen Gefühls der Entspannung, und schon ist man der Versuchung verfallen, das Behagen der Ruhelage noch für einige Minuten, für ein Viertelstündchen nur noch, auszukosten. Und gerade dieses Viertelstündchen zeigt nachher erst seinen Wert.

Das Kind, immer gebunden an den pünktlichen Schulbeginn, wird das verlorene Viertelstündchen einholen müssen, indem es sich rascher als sonst anzukleiden gezwungen ist. Das hat aber schon zur Folge, daß die Morgentoilette nicht sorgsam genug erfolgen kann. Der Kaffee wird in aller Hast hinuntergestürzt. Es bleibt kaum Zeit, ein Brötchen dazu zu essen. Und fort geht's im Lauf statt in ruhigem Schritt. Atemlos erreicht man, wenn's glückt, noch rechtzeitig das Klassenzimmer, und während schon der Lehrer den Unterrichtsraum betritt, ist man noch ganz zerstreut und sicherlich nicht gleich in der Lage, dem Unterricht mit Aufmerksamkeit zu folgen oder Fragen richtig zu beantworten, die man in gesammelter Stimmung zweifellos befriedigend beantwortet haben würde.

In allen solchen Fällen kommt in dem Kinde eine Mißstimmung auf. Es wird unzufrieden mit sich selbst, und ist es ein geweckter Kind, wird es auch merken, woran das liegt, und sich selber sagen: „Ein andermal stehst du ein Viertelstündchen früher auf!"

Genau so geht es dem Erwachsenen, nur eben auf seine Berufspflicht übertragen. Auch ihm, trotz seiner größeren Energie, gelingt es vielfach nicht sogleich, sich zur bestimmten Zeit aus den Federn zu reißen. Nur zu leicht nimmt er noch ein Viertelstündchen wahr, um die Glieder „noch ein bißchen" in der wohligen Ruhelage zu belassen. Und erst nachher merkt er, daß er sich damit nicht genützt, sondern nur geschadet hat. Knapp zum Arbeitsbeginn betritt er die Stätte seines Wirkens. Unpünktlichkeit wird ihm schwerer angerechnet als einem Kinde, das zur Pünktlichkeit erst erzogen werden soll.

Und liegt auch nicht gleich Unpünktlichkeit vor, so tritt er aber doch meistens in einer gewissen Zerstreutheit an seine Arbeit. Man sieht es ihm an, daß er nicht sofort weiß, wo er anfangen soll. Zudem kann es geschehen, daß sein Vorgesetzter gleich bei Beginn der Arbeit eine Frage nach dem Stande einer Angelegenheit an ihn richtet, die sofortige Konzentration voraussetzt. Auch der Erwachsene wird in einem solchen Falle im stillen zu sich sagen: „Ein andermal stehst du ein Viertelstündchen früher auf!" — Morgenstunde hat Gold im Munde. Das trifft auch auf ein Viertelstündchen zu.

Winterbilder werden gesucht

In Schlesiens Bergen ist noch einmal der Winter eingekehrt. Viele werden diese letzte Gelegenheit, die der scheidende Winter bietet, gern wahrnehmen, um bei Sonne und Schnee ein paar fröhliche Tage zu verleben. Wer dies tut, sollte auch seine Kamera nicht vergessen. Man schafft sich damit blendende Erinnerungen, und darüber hinaus kann man vielleicht noch einen der vielen Preise erhalten, wenn man sich an dem Photowettbewerb „Schlesien im Bild" beteiligt. Der Wettbewerb wurde vom Reichsbund Deutscher Amateur-Photographen (RDAF.) ausgeschrieben und steht unter der Schirmherrschaft des Landeshauptmanns von Schlesien. Teilnahmebedingungen erhältlich beim Ortsverbindungsmann des RDAF. Wilhelm Kern, Breslau 2, Gartenstraße 61, Laden. (Rückporto bei schriftlicher Anforderung!)

Abends als Letztes
Chlorodont
- dann erst ins Bett!

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Freitag, 31. März.

10.00: Milch! Eine Waffe im Kampf um Deutschlands Nahrungsfreiheit und den Vierjahresplan. Hörberichte von Dr. Fritz Wenzel. (Aufnahme.) — 10.30: Deutschlandsender: Gesunder Körper, gesunder Geist! Aktuelle Sportviertelstunde. — 11.45: Das Gesetz des Bauern. Wer bekommt den Erbhof? — 12.00: Bremen: Musik am Mittag. — 14.10: Bunte Musik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 15.30: Glaube und Schönheit. Rundfunkberichte aus dem BDM.-Werk Schlesien. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau und Solisten. In der Pause um 17.00: Meister Mühsam. Eine Handwerkergeschichte von Paul Majunke-Lange. — 18.00: Lexikon der Sehnsucht. Hanns Rothensee (Bariton), Kurt Hattwig (Klavier). — 18.30: Presto, Presto! Musik am laufenden Band auf Industrieschallplatten. — 18.55: Hausfrauen, morgen ist Wochenmarkt! — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Hier hoats woas zum Lacha! Hanns Rothensee (Bariton) und das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 20.10: Kattowitz: „Von deutscher Seele." Nach Sprüchen und Gedichten von Josef von Eichendorff. Musik von Hans Pfitzner. Der Meistersche Gesangverein Kattowitz, die Chorvereinigung Königshütte und das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — 22.20: Vom Jahrmarkt zur Weltmesse. Beitrag zur Geschichte Breslaus. — 22.35: Dresden: Tanz und Unterhaltung. — 24.00 bis 3.00: Wien: Nachtmusik.

Sonnabend, 1. April

8.10: Blitzeblank in Haus und Schrank. (Aufnahme.) — 9.35: Rundfunkkindergarten. Gertrud Schumann. — 11.45: Markt und Küche. — 12.00: Wien: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Heimat im Osten. Eine Erzählung von Erwin Dubich. — 15.10: April, April, kann machen, was er will. Jungmädel und Pimpfe spielen. — 15.40: Auf ein Wort! Wie pflegen Sie zu schenken! — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.00: Die Sippe der Braachtmänner. Erzählung von Robert Lindenbaum. — 18.15: Kammermusik. — 18.45: Musikalisches Zwischenspiel. (Eigenaufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 19.00: Das Mikrophon am Experimentiertisch. Hörbares und Unhörbares auf dem Gebiete der Akustik. — 20.10: Ende gut, alles gut! Ein heiterer Abend mit Frohsinn und Freude. Das Harmonikaduo Reich, ein Blasorchester, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und der Chor des Reichssenders Breslau. — 22.20: Froher Klang. (Schallplatten.) — 22.30: Hamburg: Tanzmusik und einige Aprilscherze. — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik zur Unterhaltung.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Ergebnisse der Spiele vom Sonntag, den 26. März:
„Sturm" 1. B-Jugend — „Stephan" 1. B-Jugend ausgefallen
„Sturm" 1. A-Jugend — VfS. „Rot Weiß" 1. A-Jugend 0 : 2
„Sturm" 2. Senioren — „Viktoria" 2. Senioren 5 : 1
„Sturm" 1. Senioren — „Viktoria" 1. Senioren 8 : 0.

Einen triumphalen Erfolg feierte „Sturm" 1. Senioren am letzten Sonntag mit einem 8 : 0 über „Viktoria" in Lindenruh. Trotz dieser hohen Niederlage der Gäste war der Kampf zu Beginn völlig ausgeglichen. Dann allerdings brachte der Mittelstürmer Jattke mit 4 Toren die Brockauer in Führung. Weitere Tore von Klebeck Kurt (2) und Sambale (2) erhöhten das Ergebnis auf 8 : 0. Diese hervorragende Leistung befestigte „Sturms" führende Stellung um die Kreismeisterschaft.

* * *

Spiele am Sonntag, den 2. April:
In Lindenruh:
18^{30} Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Falke" 1. Schüler
14^{30} Uhr „Sturm" 2. Senioren — „Falke" 2. Senioren
16^{00} Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Falke" 1. Senioren
In Breslau:
10^{30} Uhr „Sturm" 3. Senioren — „Arminia" 3. Senioren.

Am kommenden Sonntag dürfte bei der Begegnung zwischen „Sturm" 1. Senioren und „Falke" 1. Senioren in Lindenruh die Vorentscheidung um den Kreismeister fallen. „Falke" ist mit neun Verlustpunkten gegenüber „Sturm" mit sechs Verlustpunkten ein erbitterter Verfolger. Um „Falke" zwei weitere Verlustpunkte beizubringen und somit aus dem Rennen zu werfen tritt „Sturm" in folgender starker Besetzung an:

Keller
Preuß Eule
Kirchner Klebeck I Stiller
Krämer Klebeck II Jattke Sambale Weinert.

In Reserve stehen noch: Wagner, Preußner, Eigenwillig. Diese Besetzung dürfte die Brockauer Fußballanhänger wohl vollauf befriedigen und für einen Sieg sprechen.

*** [Dienstjubiläum in der Gemeindeverwaltung.]** Am 1. April begeht der Gemeinde-Inspektor Johannes Dintner, Hauptstraße 7, das Jubiläum seiner 25jährigen Dienstzeit bei der Gemeindeverwaltung Brockau. Bei dieser Dienstzeit ist eine Lehrzeit von drei Jahren, die er ebenfalls bei der Gemeindeverwaltung ableistete, nicht mit einbegriffen, so daß der Jubilar auf eine Dienstzeit von insgesamt 28 Jahren zurückblicken kann. Er trat am 1. April 1911 seinen Dienst an und hat in fast drei Jahrzehnten seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Gemeinde gestellt. Seit vielen Jahren ist er Leiter der hiesigen Gemeindekasse. Wir wünschen dem Jubilar, der im 42. Lebensjahr steht und der als Frontkämpfer vier Jahre am Weltkriege teilgenommen hat, daß es ihm vergönnt sein möge, seine reiche Erfahrung als Gemeindebeamter bei voller Gesundheit noch recht lange in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu können.

*** [40jähriges Dienstjubiläum.]** Werkmeister Franz Zimmer, Große Koloniestraße 8, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Reichsbahn.

*** [Das Treuedienst-Ehrenzeichen in Silber]** für 25jährige Dienste im Reichsbahndienst wurde nachträglich verliehen an Werkmeister Franz Zimmer, Große Koloniestraße 8, Werkführer Artur Auras, Parkstraße, Schweißer Wilhelm Scharf, Bahnhofstraße 21.

*** [Ergebnis der letzten Straßensammlung.]** Die am letzten Sonnabend und Sonntag von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte letzte Reichsstraßensammlung des WHW. 1938/39, bei der die schönen Bernsteinabzeichen reißenden Absatz fanden, erbrachte 557,98 Mk. — Der Plakettenverkauf und Büchsensammlung am „Tag der Wehrmacht" hatte in Brockau den Betrag von 291,64 Mk. ergeben.

*** [Oeffentlicher Kameradschaftsabend" des SA.-Sturmes 14/51.]** Der Sturm 14/51 Brockau teilt mit, daß der „Oeffentliche Kameradschaftsabend", der am Sonnabend, den 3. Dezember 1938, um 20 Uhr im Gasthaus Warkus, Hauptstraße, stattfinden sollte und seinerzeit verschoben werden mußte, endgültig auf Sonnabend, den 1. April für dieselbe Zeit und denselben Ort festgelegt worden ist. Die gekauften Eintrittskarten haben an diesem Abend Gültigkeit.

*** [Die Film-Bühne]** zeigt den Film „Liebelei und Liebe". — Zwei junge Menschen lieben sich, das Verhältnis bleibt nicht ohne Folgen, aber der junge Mann wird in eine andere Stadt versetzt und lernt dort ein anderes Mädchen kennen. Die Vergessene findet zu ihrem großen Glück einen Menschen, der sich ihrer annimmt und in den sie sich verliebt, nicht mit der Leidenschaft der Jugend, sondern mit der Innigkeit eines Herzens, das schon Schweres erfahren hat und deshalb sittliche Größe zu schätzen weiß. Paul Hörbiger spielt diesen Mann, der das hilflose Mädchen und das Kind unter seinen Schutz nimmt, sein Gegenspieler ist Carl Raddatz, das Mädchen ist Gisela Uhlen.

Meldepflicht beim Umzug! Im Hinblick auf den Umzugstermin am 1. April und auf die Erfüllung der Meldepflicht muß an die Meldepflicht erinnert werden. Wer innerhalb der Gemeinde seine Wohnung wechselt, braucht sich lediglich bei der für die neue Wohnung zuständigen Meldestelle (Polizeirevier) auf dem großen weißen Meldeschein anzumelden. Der in einen anderen Wohnort Verziehende muß sich bei der Meldebehörde seines bisherigen Wohnorts auf dem grünen Abmeldeschein abmelden. Der Hauseigentümer (Verwalter) muß beim Auszug eines Mieters die Meldebehörde binnen einer Woche schriftlich von dem Auszug in Kenntnis setzen.

Inlandsbriefgebühren nach Böhmen und Mähren. Vom 1. April 1939 an gelten im Postdienst vom übrigen Reich nach dem Protektorat Böhmen und Mähren für gewöhnliche Briefe und Postkarten Inlandsgebühren. Sendungen an Soldaten in Böhmen und Mähren sind nach Inlandssätzen freizumachen und nicht gebührenfrei.

Weitgehende Normung notwendig. Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft hat der Reichswirtschaftsminister die Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft angewiesen, der Normung ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Reichswirtschaftskammer erhielt den Auftrag, zusammen mit dem Deutschen Normenausschuß die Normen zusammenzustellen, die für eine verbindliche Einführung in Frage kommen.

Meldefrist für HJ.-Landdienst bis 15. April verlängert. Für den diesjährigen Landdiensteinsatz der HJ. sind bisher über 20 000 Meldungen eingegangen, womit die Einsatzzahl des vergangenen Jahres bereits weit übertroffen ist. Um den 14jährigen schulentlassenen Jungen und Mädeln die Möglichkeit zu geben, sich noch für den Landdienst der HJ. zu melden, wurde die für den 1. April angesetzte Meldefrist bis zum 15. April verlängert. Der Landdienst nimmt alle 14- bis 18jährigen Jungen und 14- bis 21jährigen Mädel auf, die sich bei der zuständigen HJ.-Dienststelle oder unmittelbar beim Gebiet melden, ärztlich untersucht und für tauglich befunden werden.

Von wann ab gelten die neuen Einkommensteuervorschriften? Die neuen Vorschriften zum Einkommensteuergesetz gelten erstmals für den Veranlagungszeitraum 1939. Beim Steuerabzug vom Arbeitslohn gelten die neuen Vorschriften zum erstenmal ab 31. März 1939. Für die Einkommensteuer tritt die neue Veranlagung im Frühjahr 1940, für den Veranlagungszeitraum 1939 in Kraft. Bis dahin werden Fragen, die sich aus der Aenderung des Einkommensteuergesetzes ergeben und deren Klärung dringlich ist, durch Einzelerlasse geregelt.

„Heim-ins-Reich-Gaben" steuerfrei. Der Reichsfinanzminister betont in einem Erlaß, daß Banken und andere Betriebe im Lande Oesterreich anläßlich der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich ihren Angestellten und Arbeitern Beträge in Höhe etwa eines Monatsbezuges, sogenannte „Heim-ins-Reich-Gaben" zugewandt haben. Diese Zuwendungen sind bei der Veranlagung als steuerfreie Einnahmen zu behandeln.

Der Führer an Frau von Schroeder

Dank für unermüdliche volksfürsorgerische Arbeit.

Der Führer hat der um den Aufbau der NS.-Volkswohlfahrt so verdienten Frau Eva von Schroeder vom Hauptamt für Volkswohlfahrt zu ihrem 60. Geburtstage sein Bild mit persönlicher herzlicher Widmung überreichen lassen.

Ferner haben der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsaußenminister von Ribbentrop, Reichsminister Dr. Lammers, die Gauleiter Koch und Sauckel und mit ihnen noch viele Parteigenossen aus der Kampfzeit zu diesem Tage Frau von Schroeders gedacht. Reichsminister Dr. Goebbels dankte in einem herzlich gehaltenen Schreiben Frau von Schroeder für die immer tätige unermüdliche Mitarbeit, die sie ihm im Gau Berlin und der gesamten volksfürsorgerischen Arbeit der Partei immer habe zuteil werden lassen. Sie habe sich damit ein großes Verdienst um die Bewegung erworben.

Lehrgang des Reichsrechtsamtes

Die Rechtswahrer der Ostmark und des Sudetengaues beim Führer.

Das Reichsrechtsamt der NSDAP., das zur Zeit in der Adolf-Hitler-Jugendherberge in Berchtesgaden einen fachlich-politischen Lehrgang für Gau- und Kreisrechtsamtsleiter aller Gaue der deutschen Ostmark und des Gaues Sudetenland veranstaltete, hat damit Männer zusammengefaßt, die sich als nationalsozialistische Verteidiger in der illegalen Zeit im politischen und Volkstumskampf besondere Verdienste erworben haben. Den Höhepunkt des Lehrganges bildete der Empfang sämtlicher Teilnehmer durch den Führer auf dem Obersalzberg. Der Führer ließ sich die Lehrgangsteilnehmer vorstellen und richtete eine kurze Ansprache an sie.

Eine Lektion für die Hetzer

Sven Hedin widerlegt das Geschwätz der Hetzer.

Der bekannte schwedische Asienforscher Sven Hedin sprach in Lund vor der „Reichsvereinigung Schweden-Deutschland" über das Thema: „50 Jahre Kulturverbindung mit Deutschland". Er schloß mit dem nachdrücklichen Hinweis, daß das Gerede von der deutschen Gefahr, der Schweden und seine Freiheit ausgesetzt sein solle, sowohl unberechtigt als auch schädlich sei. Die letzten Lösungen der Fragen in Mitteleuropa durch Deutschland seien mit Naturnotwendigkeit erfolgt, zumal die Verhältnisse vor dieser Lösung auf einer durch Haß und bösen Willen aufgebauten Grundlage beruht hätten.

Vorstrafe berechtigt nicht zur Entlassung

Reichsleiter Bouhler gegen Verfemung der Vorbestraften.

Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, sprach auf dem Lehrgang des Reichsrechtsamtes in Berchtesgaden vor den Gau- und Reichsrechtsamtsleitern sowie den Gau- und Kreisgruppenführern des NSRB. über die Arbeit der Kanzlei des Führers. Eingehend würdigte der Reichsleiter den Aufgabenkreis des Amtes für Gnadensachen. In ausführlicher Weise nahm Reichsleiter Bouhler Stellung zu der Frage der Verfemung der Vorbestraften. „Wir Nationalsozialisten", so erklärte er, „sehen in der Bestrafung ein Schutzmittel des Staates und der Gemeinschaft, nicht aber eine Revanche für eine Tat." Wir können uns daher mit den Gepflogenheiten nicht einverstanden erklären, die bisher den Vorbestraften gegenüber allgemein gegolten haben. Die nationalsozialistische Bewegung hat kein Verständnis dafür, daß ein Mann, der wegen eines an sich geringfügigen Deliktes einmal kurze Zeit eingesperrt war, für sein ganzes Leben verfemt und verachtet ist. Wir können es uns in Deutschland nicht leisten, daß wir Tausende von im Grunde tüchtige Volksgenossen einfach ausschalten und damit praktisch auf ihre Arbeitskraft verzichten.

Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um mit dieser grundsätzlichen Verfemung der Vorbestraften zu brechen. Wenn ein Volksgenosse durch die Tat bewiesen habe, daß er wieder ein anständiger Mensch werden will, dann muß man ihm auch die Möglichkeit geben, dies für die Zukunft zu beweisen.

Wenn Arbeiter oder Angestellte nach Bekanntwerden einer Vorstrafe entlassen werden, so kann das unmöglich von unserem Standpunkt aus gebilligt werden. Selbstverständlich kann man einen Kassierer, der eine Summe Geldes unterschlagen hat, nicht wieder als Kassierer verwenden, aber es gibt noch andere Beschäftigungsarten, in denen sich dieser Mann nutzbringend für die Gemeinschaft betätigen kann.

Förderung der Besten!

Azmann: Begabtenförderung muß vom Betrieb ausgehen.

Obergebietsführer Azmann wies in einer Rede in Bremen auf Sinn und Ziel des Berufswettkampfes hin. Er unterstrich, daß in diesem Wettkampf keine Geldpreise gewonnen, sondern grundsätzlich jeder in seinem Beruf gefördert werde, in dem er die Bestleistungen gezeigt habe. Diese Förderung müsse zunächst vom Betrieb ausgehen. Erst wenn die Möglichkeit einer betrieblichen Förderung erschöpft sei, setze die außerbetriebliche Förderung ein. Der Redner richtete den dringenden Appell an die Betriebsführer, der Begabten- und Sieger-Förderung die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen.

Von den erwachsenen Gausiegern seien etwa 20 v. H. Söhne ungelernter Arbeiter, 70 v. H. stammten aus kinderreichen Familien, 26 v. H. seien längere Zeit arbeitslos gewesen, 62 v. H. hätten keinerlei Eigenmittel für ihre berufliche Fortbildung.

Hieraus ergebe sich der Beweis, daß die Sieger des Berufswettkampfes aus der breiten Schicht des Volkes kommen. Bei den Jugendlichen sei das Verhältnis ähnlich.

Auch die Frauen sind dabei!

Aufruf Dr. Leys und Tschammer-Ostens zum Sportappell der Betriebe 1939.

Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Reichssportführer von Tschammer und Osten haben einen gemeinsamen Aufruf an alle Betriebe Großdeutschlands erlassen, in dem alle Schaffenden zur Beteiligung an dem großen Sportappell dieses Jahres aufgerufen werden. In dem Aufruf heißt es:

„Zum zweiten Male rufen wir — diesmal auch die Frauen — zum Sportappell der Betriebe. Wie im vergangenen Jahre so wird dieser Appell wieder eine gewaltige Demonstration des Lebens- und Gemeinschaftswillens aller Schaffenden werden, ein neuer großer Beweis für die Einsatzbereitschaft und Einsatzfähigkeit der Betriebssportgemeinschaften, wenn es gilt, für den Führer ein starkes, gesundes und frohes Volk zu schaffen.

Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder! Wetteifert, die gesündeste und körperlich leistungsfähigste Betriebsgemeinschaft Großdeutschlands zu sein!"

Die ewige Weise der Deutschen

Die Geschichte des Deutschlandliedes. — „Mir ist herzlich wohl, wenn ich es spiele . . ." — Zum Geburtstage Josef Haydns.

In unserer Zeit erklingt das Deutschlandlied in einer Bedeutung wie niemals zuvor in der deutschen Geschichte. In Jahresfrist kehrten Millionen Deutsche ins Reich zurück, und der Augenblick, da sie nach Jahren der Unterdrückung und Not als freie Menschen ihr „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmen konnten, schloß sie symbolisch wieder in die deutsche Volksgemeinschaft ein.

Die seltsame Macht dieser schlichten Melodie ruht in dem Geheimnis eines einzigartigen Zusammentreffens von Volkslied-Erbe und künstlerischer Gestaltung. Wir wissen alle, daß ein großer Meister, Josef Haydn, sie schuf, und doch empfinden wir, daß diese Töne so allgemeingültig und zeitlos sind, wie nur immer ein „Volkslied" sein kann. Und es läßt sich auch wirklich der wissenschaftliche Nachweis erbringen, daß die musikalischen Motive des Liedes schon Jahrhunderte vor Haydn immer wieder in der deutschen Musik aufklingen. In vielen geistlichen und weltlichen Liedern, in einer Invention von Bach, einem Menuett seines Zeitgenossen Telemann und ebenso in Liedern, Kanons und Kammermusiken nach Haydn stößt man auf verwandte Wendungen und mitunter auf genaue Uebereinstimmungen.

Deshalb war Josef Haydn natürlich kein „Plagiator"! Ganz abgesehen davon, daß es damals noch keinen so ausgeprägten musikalischen Eigentumsbegriff gab wie heute, hat Haydn in seiner „Kaiserhymne" nicht etwa bewußt „Volksmotive" verarbeitet, sondern er hat gewissermaßen einen musikalischen Urstoff in sein Werk einströmen lassen und ihm die reife, künstlerische Form gegeben. Daß es gerade Josef Haydn gelingen konnte, auf diese Weise höchste Kunst mit der Herzenseinfalt eines Volksliedes zu verschmelzen, ist kein Zufall, wenn man sein Leben und seine Herkunft betrachtet.

Josef Haydn stammte aus einer sangesfrohen niederösterreichischen Handwerkerfamilie, der zunächst eine solche Entwicklung ihres Sohnes gewiß gänzlich fern lag. So war Haydn nach Ablauf seiner Chorknabenjahre an der Stefanskirche in Wien ganz auf sich selbst gestellt, mußte sich als blutjunger Kerl mit Stundengeben, mit Tanz- und Serenadenspielen durchschlagen — kurz, er war damals ein richtiger Volksmusikant. „Eigentliche Lehrer habe ich nicht gehabt. Mein Anfang war überall gleich das Praktische, erst im Singen und Instrumentenspiel, hernach auch in der Komposition", so sagte er von dieser Zeit. Ein Volksmusikant ist Haydn zeitlebens, als fürstlich Esterhazyscher Kapellmeister und als weltberühmter Komponist, geblieben: er erreichte die höchsten Stufen künstlerischer Gestaltung, ihm war wie nur ganz wenigen die Kraft des musikalischen Ausdrucks gegeben, aber er blieb das Kind seiner bäuerlichen Erde. Auch in seinen Sinfonien und Oratorien erhielt er sich die Unmittelbarkeit, zu seinem Volk zu sprechen, und die schlichte, menschliche Herzlichkeit, von der Mozart sagte: „Keiner kann alles, schäkern und erschüttern, Lachen erregen und tiefste Rührung, und alles gleich gut als Haydn."

Im äußersten Norden des volksdeutschen Raumes, auf der Insel Helgoland, dichtete der Königlich Preußische Universitätsprofessor Hoffmann von Fallersleben im Jahre 1841 das Lied „Deutschland, Deutschland über alles". Immer wieder wurde dieser Text vertont, allein bis zum Jahre 1872 zählte Hoffmann 58 Melodien! Darunter die von Josef Haydn, die sich mit diesen Versen so selbstverständlich zusammenfand. Freilich, die deutschbewußten Oesterreicher mußten seine Weise als „Kaiserhymne" respektieren, und so sangen sie ihr „Deutschland über alles" einstweilen auf eine andere Melodie. Fast hundert Jahre nach der Entstehung der Verse und beinahe 150 Jahre nach der Geburt der Weise mußten vergehen, bis das Lied, zu dem der deutsche Süden wie der Norden ihr Teil gegeben hatten, als freies und stolzes Bekenntnis der in einem großen Reich vereinigten Deutschen erklingen konnte.

Josef Haydn war sich des Wertes und der Schönheit seiner Melodie bewußt. Er liebte sie sehr und gab ihr in den Variationen des „Kaiserquartetts" eine unsterbliche künstlerische Formung. Als ihn zwei Jahre vor seinem Tode der berühmte Schauspieler Iffland besuchte, ließ es sich der alte, gebrechliche Mann nicht nehmen, seinem Gast etwas vorzuspielen. Iffland schildert, wie Haydn sich mühsam zum Instrument geleiten ließ und das „Gott erhalte" intonierte: „Er spielte die Melodie ganz durch, und zwar mit unverkennbarem Ausdruck, mit einigen Haltepunkten, welche sein schimmerndes Auge ausfüllte. Nach Erledigung des Liedes blieb er noch eine Weile vor dem Instrument stehen, legte beide Hände darauf und sagte mit dem Ton eines ehrwürdigen Patriarchen: ‚Ich spiele dieses Lied an jedem Morgen, und oft habe ich Trost und Erhebung daraus genommen in den Tagen der Unruhe. Ich kann auch nicht anders, ich muß es alle Tage einmal spielen. Mir ist herzlich wohl, wenn ich es spiele!'"

Kurt Lamerdin.

Im Wald ist Rauchen verboten, im Gefängnis auch!

Oeffentlicher Kameradschaftsabend
des SA.-Sturmes 14/51 Brockau
am **Sonnabend, den 1. April, um 20 Uhr**
in Warkus Festsälen, Brockau, Hauptstraße 1
Darbietungen:
Konzert / Marschlieder / plastische Gruppenbilder
Volkstänze des BDM. / Vorträge u. a.
Nach Abschluß der Programmfolge findet **Tanz** statt.
Während des Tanzes **Preisschießen** und **Verlosung.**
— Programmänderungen vorbehalten —
Einlaß 19 Uhr - Eintrittspreis 50 Pfg. einschl. Tanz - Ende?
Programm kostenlos an der Abendkasse erhältlich.
SA.-Sturm 14/51 Brockau.

Brockauer Vereinsanzeigen.

S. C. „Sturm 1916" Brockau. Am Freitag, den 31. März, 20,30 Uhr Versammlung bei Bothe. — Spiele am Sonntag in Lindenruh: 13^{30} Uhr „Sturm" 1. Schüler — „Falke" 1. Schüler
14^{30} Uhr „Sturm" 2. Senioren — „Falke" 2. Senioren
16^{00} Uhr „Sturm" 1. Senioren — „Falke" 1. Senioren.

RTSV. Brockau. Fußballabteilung: Am Freitag, den 31. März, 20,30 Uhr findet in Wenzel's Gasthaus (früher Weinert), Gartenstr. 10 eine Vollversammlung der Fußballabteilung statt Erscheinen ist Pflicht.

Für den
Schulanfang und Klassenwechsel
Schiefertafeln poliert u. unpoliert
Schiefertafeln-Etuis
Schieferkästen in allen Preislagen
Leder-Etuis
Tuschkästen
Rechenmaschinen
sowie **sämtliche Utensilien**
hält vorrätig
Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Kammerlichtspiele Brockau
Ab Donnerstag, den 30. März bis Montag, den 3. April
„Liebelei und Liebe"
Paul Hörbiger, Gisela Uhlen, Carla Rust
Junge Menschen und ihre Leidenschaften nehmen unsere Gefühle in Anspruch. Gespannt folgen wir den wechselvollen Ereignissen.
Nur vier Tage! Ab Dienstag bis Karfreitag:
Olympia II. Teil

CARMOL
wirkt gegen Rheuma, Hexenschuss, Gliederschmerzen.
Erhältlich von 80 Pfg. an.

Heute Donnerstag
Die Wehrmacht
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Deutsche Familien Ill.
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Ab Freitag:
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.

Schrankpapiere
weiß und bunt
Küchenspitzen
Reißzwecken
Packpapiere
blau und braun
Melitta-Filtrierpapier
Servietten weiß u. bunt
Tropfdeckchen
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12.

Helft alle mit an der Heimbeschaffung für unsere Jugend!
Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

Bekanntmachung.

Die Kirchensteuern der Evangelischen in Brockau für das mit dem 1. April beginnende Rechnungsjahr sind nicht mehr, wie bisher, bei der Gemeindekasse im Rathaus, sondern bei der Post auf das Postscheckkonto Breslau Nr. 67320: „Evangelische Kirchengemeinde zum heiligen Geist in Brockau" einzuzahlen.

Brockau, den 29. März 1939.

Der Gemeindekirchenrat.
Schulte.

Für die **Einsegnung**
finden Sie bei **Lemor**
alles das, womit Sie den Beschenkten **Freude** bereiten. — Bitte, besuchen Sie mich unverbindlich. Mein großes Lager in Gold- und Silberwaren bietet für jeden Geschmack das Richtige.
Julius Lemor
Silberwarenfabrik und Einzelhandel
Breslau, Fischergasse 11

Sommersprossen
werden schnell beseitigt durch Venus B. verstärkt oder B. extra verstärkt. Ueberraschendes Ergebnis. Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Pfg. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme, Tuben 50 u. 80 Pfg.
Erhältlich in Fachgeschäften

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drogerie Rudolf Krümmel

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken-Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
Fach-Drogerie G. Konczak

Osterkarten
in großer Auswahl finden Sie bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12